BERLIN
Mittwoch
30. Januar
1929

Der Abend

10 Pf.
Nr. 50
B 25
46. Jahrgang.

Erscheint täglich außer Sonntags. Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts". Bezugspreis beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat. Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts"

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile 80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif. Postscheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Trotzki wird ausgewiesen!

Er muß das Asylrecht Westeuropas in Anspruch nehmen.

Wie die kommunistische Presse mitteilt, steht die Ausweisung Trotzkis aus der Union Sozialistischer Sowjetrepubliken bevor. Trotzki soll Befehl erhalten, mit seiner Familie ins Ausland zu gehen.

•

Der innere Kampf in Sowjetrußland innerhalb der regierenden Partei nimmt ständig an Schärfe zu. Die herrschende Stalinsche Richtung beschuldigt die Anhänger Trotzkis des Bündnisses mit Menschewisten und Weißgardisten, sie hat eine neue umfassende Verhaftungsaktion eingeleitet. Die Führer der Opposition von der anderen Seite, Bucharin und Tomski, sind zunächst „beurlaubt" und auf „Erholungsaufenthalt" geschickt worden.

Die Ausweisung Trotzkis stellt eine neue Methode des Terrors gegen bolschewistische Ketzer dar — bisher kannte man nur Hungerpeitsche, GPU.-Gefängnis, Sibirien. Es ist eine Nachahmung der Expatriierungen Mussolinis. Die Anhänger Trotzkis fürchten freilich, daß sich hinter der Ausweisung noch andere Absichten verbergen. Das Organ der Trotzkisten in Berlin hat vor einigen Tagen die Befürchtung ausgesprochen, es sei beabsichtigt, Trotzki nach der Türkei abzuschieben und ihn dort verschwinden zu lassen.

Es hat jedoch den Anschein, als ob die herrschende Richtung in Moskau nichts weniger beabsichtigt, als aus Trotzki einen Märtyrer zu machen. Der tote Trotzki könnte ihr gefährlicher werden als der lebende. Die Absicht ist offenbar, Trotzki durch die Ausweisung moralisch totzuschlagen, ihn erscheinen zu lassen als den Mann, der „in die bürgerlich-kapitalistische Welt zurückkehrt", der das Asylrecht der westeuropäischen Demokratien für politische Flüchtlinge in Anspruch nimmt. Der Fußtritt, mit dem man Trotzki mit Schimpf und Schande aus dem Lande der Oktoberrevolution hinauswerfen will, deren Führer und Bannerträger er war, soll den Nimbus des politischen Märtyrertums zerstören.

Man versteht sich in Sowjetrußland auf alle Grade des Terrors, von den blutigen bis zu den moralischen, und wenn es nottut, bereichert man das terroristische Arsenal um die Methoden Mussolinis.

Trotzki auf das Asylrecht Westeuropas angewiesen — es ist ein Witz der Weltgeschichte!

Das Reich und Goldmacher Tausend.

Was ist mit den Mannesmann-Krediten?

Alle Welt lacht über die Dummköpfe, die dem Goldmacher Tausend Geld für seine Experimente zur Verfügung gestellt haben. Zu den Leuten, die so gläubig waren und dem Goldmacher glaubten, sollen neben Ludendorff, wie die Zeitungen berichten, auch führende deutsche Industrielle gehört haben. Es wurde der Name Mannesmann genannt. Die Mannesmann sollen rund eine halbe Million Mark an den Alchimisten verschenkt haben.

Nun hat das Reich der Familie Mannesmann vor zwei Jahren einen runden Zehn-Millionen-Kredit gewährt, von denen heute 9,5 Millionen Mark als verloren gelten. Es ist zu fragen, ob unter den mehr oder weniger wertlosen Pfändern, die das Reich statt der 9½ Millionen Mark jetzt besitzt, auch jener Anspruch fällt, den Mannesmann an den Goldmacher Tausend hat?

Um Antwort wird gebeten!

Die Schlichtung in Südamerika.

Die Kommission vollständig.

New York, 30. Januar.

Paraguay hat seine Vertreter in der panamerikanischen Kommission ernannt, die die Untersuchung über den Grand-Chaco-Zwischenfall führen soll. Damit ist die Kommission von neun Mitgliedern vollständig, je zwei von Paraguay und Bolivien, je einen von den Vereinigten Staaten, Cuba, Mexiko, Uruguay und Columbien.

Man erwartet, daß der Brigadegeneral Frank Mac Coy, das amerikanische Mitglied der Kommission, zum Vorsitzenden ernannt wird. Mac Coy war letzthin auch damit beauftragt, die Präsidentenwahl in Nicaragua zu überwachen.

Lautsprecher im Reichstag

Die Lautsprecheranlage im Reichstag ist nur für den Notfall vorgesehen; sie soll nur in Tätigkeit treten, wenn die Stimme eines Redners zu schwach ist, oder ungewöhnliche Störungen eintreten.

Sie ist bisher nur einmal während der Rede des Reichsfinanzministers im Betrieb gewesen.

Die Schaltanlage ist neben dem Präsidentenstuhl (Pfeil), Mikrophon (×) auf dem Präsidententisch, der Rednertribüne und vor dem Reichskanzlerplatz. Lautsprecher auf der Galerie.

*

D-Zug-Unglück bei Regensburg.

Vier Tote, darunter ein Berliner. — Sieben Verletzte.

Auf einer bayerischen Eisenbahnstrecke in der Nähe von Regensburg hat sich wieder ein schweres Eisenbahnunglück ereignet, das bis jetzt vier Todesopfer gefordert hat.

München, 30. Januar. (Eigenbericht.)

Heute nacht 1 Uhr 50 Minuten stieß der D-Zug 155 (Wien—Regensburg—Leipzig—Berlin) in der Station Sünching auf den Güterzug 7037 auf. Der dem Packwagen folgende Personenwagen 3. Klasse wurde dabei teilweise zusammengedrückt. Zu beklagen sind 3 Tote, 1 Schwerverletzter und 7 Leichtverletzte.

D 155 hatte ab Passau 80 Minuten Verspätung und sollte den Güterzug 7037 in Sünching überholen. Da der Güterzug 7037 zu der Zeit, als D 155 die vorgelegene Station Radldorf durchfuhr, die Station Sünching noch nicht erreicht hatte, war für D 155 die Durchfahrt durch Station Radldorf durch Haltstellung des Ausfahrtssignals Richtung Sünching gesperrt. **Der Lokomotivführer des D 155 beachtete die Haltstellung des Signals nicht und fuhr in Radldorf durch.** Er überfuhr auch das auf Halt stehende Einfahrtssignal in Sünching und stieß auf den gerade in Sünching in Einfahrt befindlichen Güterzug 7037 auf. **D 155 beachtete auch nicht die Haltsignale des ihm von Sünching her entgegenfahrenden Stationspersonals, das von der signalwidrigen Durchfahrt des D 155 von Radldorf her verständigt war.**

Bereits um 2 Uhr 16 Minuten ging von Regensburg der erste Hilfszug und um 2 Uhr 43 Minuten ein zweiter Hilfszug mit Hilfsmannschaften und Sanitätspersonal an die Unfallstelle ab. Ein weiterer Hilfszug traf von Straubing her alsbald in Sünching ein.

Die Namen der Toten.

Die Zahl der Getöteten bei dem Eisenbahnunglück in Sünching hat sich bereits auf vier erhöht, da der schwerverletzte Reisende Schkalnik aus Berlin, Lippehner Straße 21, seinen Verletzungen erlegen ist. Die Identität einer getöteten Frau konnte noch nicht festgestellt werden, während die beiden anderen Toten als der Hütteningenieur Maurer aus Steiermark und der Goldschmied Nachtigall aus Wien erkannt wurden. Bei zweien der Reisenden sind die Verletzungen schwerer Natur.

Die Verletzten.

Die Zahl der Verletzten beträgt, wie die Reichsbahndirektion Regensburg berichtigend mitteilt, insgesamt sechs. Außer Schkalnik jun. sind unter den Verletzten Maria Wendler, Tischlersgattin aus Schalding, wohnhaft in Weißenbach, Bezirkshauptmannschaft Feldkirch (Oesterreich), ferner, Frau Elisabeth Stoiber, Hilfsarbeitersgattin aus Zizelau bei Linz, Karl Fröhlich, Betriebsleiter der Firma Böhler, Stahlwerk in Hatzenbach, Restaurateur Nebelsede aus Graz und Hans Gehorsam, Kaufmann aus Charlottenburg, Reichsstraße 1.

Der Verkehr an der Unfallstelle bei Sünching wird eingleisig aufrecht erhalten. Die Fahrgäste des D-Zuges konnten mit dem unbeschädigten Teil des Zuges, der zur Umleitung auf das Gleis Regensburg—Passau nach Radldorf zurückgezogen worden war, ihre Reise mit sechsstündiger Verspätung fortsetzen. Der Präsident der Reichsbahndirektion Regensburg begab sich sogleich nach der Meldung von dem Unfall nach Sünching, wo er auch den Verletzten im Krankenhaus einen Besuch abstattete. Die Verletzungen der Frau Elisabeth Stoiber und des Herrn Karl Fröhlich haben sich als schwerer herausgestellt, als es zuerst den Anschein hatte. Außer dem Reichsbahndirektionspräsidenten erschienen auch der Betriebsdezernent der Direktion sowie die Vorstände des Betriebs- und des Maschinenamts und der Betriebswerkstätten Regensburg an der Unfallstelle.

Ueber die Ursache

wird bahnamtlich noch mitgeteilt: Der D-Zug, der 80 Minuten Verspätung hatte, sollte den Güterzug 7037 in der Station Sünching überholen. Als er die vorhergehende Station Radldorf erreicht

Reichsrichter dürfen beleidigen!
Fabrikbrand in der Prinzenstraße

Berichte 2. Seite

hatte, war der Güterzug noch nicht in Sünching, obwohl der Stationsleiter von Radldorf verständigt wurde. Dieser sperrte daraufhin sofort dem eben durchfahrenden D-Zug das Ausfahrtsignal, das aber der Lokomotivführer glatt überfuhr. Er überfuhr aber auch das auf Halt gestellte Vorsignal der Station Sünching und beachtete ebenfalls nicht die Winksignale des Personals dieser Station, das vom dienstituenden Beamten in Radldorf vom Ueberfahren der Signale durch den D-Zug verständigt worden war. Infolgedessen stieß der D-Zug auf den in der Station Sünching wartenden Güterzug auf.

Wie von der Reichsbahndirektion Berlin mitgeteilt wird, lief der Unglückszug in Passau mit 80 Minuten Verspätung ein. Diese große Verzögerung ist demnach schon auf österreichischem Gebiet eingetreten; Schnee und teilweise starker, undurchdringlicher Nebel waren die Ursache. Besonders in der Umgebung Sünchings **war der Nebel so dicht, daß der Lokomotivführer die Signale, die auf „Halt" standen, jedenfalls nicht erkennen konnte.**

Das Land der unsicheren Eisenbahnen.

Die Eisenbahnunfälle in Bayern haben in den letzten Jahren erschreckend zugenommen. Das Jahr 1928 brachte in kurzer Folge drei schwere Eisenbahnkatastrophen. In den Morgenstunden des 10. Juni 1928 entgleiste bei der Ausfahrt aus dem Bahnhof Siegelsdorf, 18 Kilometer von Nürnberg, der Schnellzug München—Frankfurt. Bei dieser Katastrophe wurden 24 Personen getötet, 12 schwer und eine große Anzahl leicht verletzt. Vier Wochen später, am 16. Juli, forderte das furchtbare Unglück am Münchener Ostbahnhof erneut 10 Tote und 25 Schwerverletzte. Am 31. Juli des gleichen Jahres fuhr der Beschleunigte Personenzug Augsburg—München auf einen in der Station Dinkelscherben stehenden Güterzug mit voller Wucht auf. Die Wagen des Personenzuges wurden wie Streichholzschachteln geknickt und aus den Trümmern 16 Tote und 38 Schwerverletzte herausgezogen. Auch die Jahre 1926 und 1927 haben gerade auf den bayerischen Eisenbahnstrecken große Opfer gefordert. In der Nähe des heutigen Unglücksortes auf der Strecke München—Regensburg entgleiste am 13. August 1926 bei der Station Langenbach ein Personenzug; auch hier wieder 12 Todesopfer und 27 Verletzte. In das gleiche Jahr fiel die Zugkatastrophe am Münchener Ostbahnhof. Am 25. Mai fuhr ein Personenzug auf einen im Bahnhof stehenden Zug auf. Diese Katastrophe, die größte der letzten Jahre, forderte 27 Todesopfer und 150 Verletzte.

Eine grausige Statistik! Zwingt sie nicht, endlich einmal scharf durchzugreifen und in die Organisation der bayerischen Eisenbahnen gründlich hineinzuleuchten?

Der Krieg um die Kreuzer.

Coolidge gegen Baufrist — aber grundsätzlich für Ersatzbauten

Washington, 30. Januar.

Im Weißen Hause wurde heute zur Kreuzervorlage erklärt, man möge die Bedenken des Präsidenten gegen eine Festlegung der Baufrist nicht dahin mißverstehen, daß der Präsident überhaupt gegen den Bau der Kreuzer sei. Wenn das der Fall wäre, hätte er die Vorlage dem Bundeskongreß gar nicht unterbreitet. Der Präsident sei ferner der Ueberzeugung, daß auch etwaige Beschränkungen der Seerüstungen durch eine künftige Konvention der Seemächte nicht so weit gehen würden, um den Bau der in der Kreuzervorlage vorgesehenen Schiffe hinfällig zu machen, denn die amerikanische Flotte besitze 22 veraltete Kreuzer, die allmählich ersetzt werden müßten. Was die tatsächlichen Schritte angehe, die zurzeit im Interesse einer weiteren Abrüstung unternommen würden, so beschränke sich der Präsident zurzeit darauf, das Programm der amerikanischen Delegation zu der im April beginnenden Genfer Konferenz provisorisch zu formulieren und sich mit den amerikanischen Delegierten zu besprechen. Die endgültigen Pläne werde er jedoch seinem Nachfolger Hoover überlassen.

Ein Konferenzvorstoß.

Der republikanische Senator Norris hat einen Zusatzantrag zur Kreuzervorlage eingebracht, in welchem der Präsident ersucht wird, England zu einer Konferenz zur Beschränkung des Kreuzerbaues aufzufordern. Im Falle einer Einigung solle der Präsident ermächtigt werden, den zur Durchführung des Abkommens notwendigen Teil der Kreuzer vom Bauprogramm abzusetzen. Der Antrag erwähnt Japan nicht als Teilnehmer einer solchen Marinekonferenz.

Der Bundessenat beschloß, die Debatte über die Kreuzervorlage vom nächsten Montag ab durch Begrenzung der Redefrist einzuschränken. Es soll versucht werden, Montag abend zur Abstimmung zu kommen.

Das amerikanische Heeresflugwesen.

Washington, 30. Januar.

Der Finanzausschuß des Senats hat dem Heeresetat die Summe von 2 300 000 Dollar für die Herstellung neuer Militärflugzeuge hinzugefügt.

Englands „Ersatz Preußen".

London, 30. Januar.

In Portsmouth wurde am Dienstag der letzte der drei im Jahre 1926 bewilligten 10 000-Tonnen-Kreuzer „Dorsetshire" vom Stapel gelassen.

Primos Flugzeug-Propaganda.

Gegen die rebellierende Artillerie.

Paris, 30. Januar. (Eigenbericht.)

Ueber die Artillerie-Revolte in Spanien berichtet das „Journal" u. a.: Als die ersten Nachrichten von dem Aufstand in Ciudad Real in Madrid eintrafen, habe General Primo de Rivera sofort den General des Flugzeuggeschwaders, Oberst Kindelan, mit einem Flugzeuggeschwader dorthin entsandt. Die Flugzeuge hätten große Bündel von Flugblättern mitgenommen, in denen die Artilleriemannschaft aufgefordert worden sei, sich von der Revolte ihrer Offiziere loszusagen. Gleichzeitig wären drei Bataillone Infanterie in Madrid auf Lastautos verladen und nach Ciudad Real entsandt worden. Sie hätten den Auftrag erhalten, die Aufständischen zunächst durch gütliche Verhandlungen zur Unterwerfung zu bringen. Abends spät habe die Infanterie einen Teil der Stadt besetzen und die Telephonverbindungen mit Madrid wieder herstellen können. Die Verhandlungen mit den Meuterern seien aber noch im Gange. Die Artillerie habe immer noch ihre Geschütze in Gefechtsstellung um ihre Kasernen stehen.

In den übrigen Garnisonen herrsche völlige Ruhe, auch in Bilbao sei die Revolte abgeblasen worden. Das dort liegende Infanterieregiment sei zwar mobilisiert gewesen, um die Artillerie-Revolte zu unterstützen. Es sei aber sofort wieder in die Kaserne zurückgekehrt, als die Artilleristen nicht losschlugen.

Die Reichsrichter freigesprochen.

Der Nebenkläger Schwarzschild trägt die Kosten des Verfahrens.

In der Privatklage des Schriftstellers Leopold Schwarzschild gegen den Senatspräsidenten beim Reichsgericht, Reichert, und den Reichsgerichtsrat a. D. Bewert verkündete der Einzelrichter Schäfer folgendes Urteil: Die Angeklagten werden freigesprochen; die Kosten des Verfahrens dem Kläger auferlegt.

In der kurzen Urteilsbegründung führte der Richter aus: Die Beweisanträge des Nebenklägers sind abgelehnt worden, da die von ihm genannten Zeugen (die Gebrüder Rogens u. a.), nur Werturteile abgeben sollten, nicht jedoch Tatsachen bekunden. Der § 186 des Strafgesetzbuches kam in bezug auf die Beklagten nicht in Frage, da sie vom Nebenkläger keine Tatsache behauptet, sondern Kritik geübt hat. Blieb also nur die formale Beleidigung aus dem § 185. Hierbei mußte aber den Angeklagten der § 193 — die Wahrung berechtigter Interessen — zugebilligt werden. Sie haben als Mitglieder eines Bundes gehandelt und haben in gewissen Fällen das Recht, dessen Interessen zu vertreten. Wenn die Beleidigung in der Tagespresse gestanden hätte, nicht aber in der Fachpresse, wie dies hier der Fall war, so wäre das etwas anderes gewesen. Was die Form anbetrifft, so muß gesagt werden, daß die scharfe Fassung des Artikels der Schärfe des Artikels des Nebenklägers entsprach. Sie ist durch die Abwehrstellung verständlich.

Die Angeklagten haben als Vorsitzender und als Schriftleiter des Deutschen Richterbundes die Gesamtheit des deutschen Richterstandes, auch der Laienrichter, zu vertreten. Zwar hat Schwarzschild in seinem Artikel zwischen guten und schlechten Richtern unterschieden, doch hatte der flüchtige Leser den Eindruck erhalten können, daß der gesamte Richterstand gemeint sei. So stand dem Beklagten das Recht zu, sich gegen unberechtigte Angriffe zu wehren. **Es ist zuzugeben, daß sie sich bewußt waren, die Ehre des Klägers wie auch aller sonstigen Schriftsteller, die ähnliche Artikel schreiben, zu kränken. Sie befanden sich aber in berechtigtem Interesse.**

Nächtliches Großfeuer.

Vier Fabrikstockwerke in der Prinzenstraße vollständig ausgebrannt.

Ein nächtliches Großfeuer beschäftigte die Feuerwehr in der vergangenen Nacht in der Prinzenstraße 86. Ein vierstöckiges Fabrikgebäude brannte völlig aus. Heute vormittag waren noch vier Löschzüge mit den Aufräumungsarbeiten an der Brandstätte tätig.

Das Fabrikgebäude befindet sich auf dem ersten Hof und beherbergt in seinen Mauern mehrere Groß- und Kleinbetriebe, in der Hauptsache Tischlereien, Holzbearbeitungswerkstätten und eine Maschinenfabrik. Im ersten Stockwerk sind die Räume der Tischlerei von Johl. Kurz nach ½2 Uhr bemerkten heimkehrende Mieter des Vorderhauses in der Tischlerei starken Feuerschein. Die Fensterscheiben zersprangen und meterhohe Flammen schlugen heraus. Die Feuerwehr rückte auf den Alarm zunächst mit drei Löschzügen an. Der Hof und das ganze Gebäude war aber schon so stark verqualmt, daß sich der Umfang des Feuers zuerst nicht erkennen ließ. Der leitende Feuerwehroffizier gab deshalb sofort „Großfeueralarm", worauf vier weitere Löschzüge anrückten. Während die Feuerwehr noch mit dem Legen der Schläuche beschäftigt war, loderten schon aus dem Dachstuhl hohe Flammengarben empor. Die Flammen hatten das ganze Treppenhaus erfaßt. Das Gebäude brannte lichterloh und gewaltige Stichflammen, die nach allen Seiten hervorschossen, **brachten die angrenzenden Wohnhäuser in Gefahr.** Insgesamt mußten 15 Schlauchleitungen zur Bekämpfung des Brandes eingesetzt werden. Aehnlich wie seinerzeit bei dem Brandunglück in der Schönleinstraße, stürzten mehrere Stockwerke ein und die Maschinenanlagen sausten krachend in die Tiefe. Der Brand hatte bald einen so bedrohlichen Umfang angenommen, daß **mehrere Wohnungen auf Anordnung der Feuerwehr geräumt werden** mußten. Gewaltige Wassermengen wurden in das Feuermeer geschleudert und erst nach achtstündiger Löschtätigkeit war die Macht des Feuers gebrochen. Ein Feuerwehrmann hatte sich eine schwere Rauchvergiftung zugezogen, so daß sich seine sofortige Ueberführung ins Krankenhaus als notwendig erwies.

Die Entstehungsursache konnte noch nicht festgestellt werden. Die Kriminalpolizei hat die Ermittelungen aufgenommen. Der Schaden ist sehr hoch und soll sich auf ½ Million Mark belaufen. Die Aufräumungsarbeiten werden noch mehrere Tage dauern.

Waffenstillstand in Frankreich.

Bis zur endgültigen Reparationsregelung.

Paris, 30. Januar. (Eigenbericht.)

Wie der „Matin" zu berichten weiß, sind zwischen den verschiedenen Kammerfraktionen Verhandlungen im Gange, die den Abschluß eines politischen Waffenstillstandes bis nach der Durchführung der Sachverständigenverhandlungen über die Revision des Dawes-Planes zum Gegenstande haben. Dieser Waffenstillstand soll zum ersten Male bei der Abstimmung über die Schlußresolution zur Elsaß-Lothringen-Debatte in die Erscheinung treten. Er soll der Regierung gestatten, die nächsten Wochen bis zu den Kommunalwahlen in Frankreich ohne innerpolitische Krisen zu überstehen. Der „Matin" glaubt sogar hoffen zu dürfen, daß dieser Waffenstillstand auch noch bis zur Ratifizierung des Schuldenabkommens mit Washington und London in Kraft bleiben könnte.

Vampyr der Aermsten.

Serieneinbrüche in Arbeiterwohnungen.

Auf die geringe Habe von Arbeiterfamilien hat es ein Einbrecher abgesehen, der schon lange sein Wesen treibt, ohne daß es gelingen will, ihn zu fassen.

Der Spezialist trat zunächst in Moabit auf. Er beobachtet morgens, in der Regel vom Hofe aus, die Wohnungen und bricht ein, wenn die Männer sich in früher Morgenstunde auf ihre Arbeitsstelle begeben und die Frauen sich auf eine Stunde wieder niedergelegt haben. Die Leute versäumen es in der Regel, die Tür abzuschließen. Das benutzt der Verbrecher, um ganz leise aufzuklinken. Er schleicht sich in die Küche ein, in der gewöhnlich das Wirtschaftsgeld aufbewahrt wird und stiehlt dieses und allerlei Sachen, die er zu Geld machen kann, daneben auch, was er an Lebensmitteln findet. Nachdem durch Zeitungsnotizen vor ihm gewarnt worden war, machte er eine Pause und verschwand aus dem Viertel. Jetzt hat er seine unheimliche Tätigkeit im Bezirk Kreuzberg wieder aufgenommen. Hier sind schon 16 Einbrüche dieser Art geglückt. Er beobachtet meistens gar nicht erst, ob jemand weggegangen ist, sondern dringt aufs Geratewohl ein. Die Beute, die der Verbrecher macht, ist an sich jedesmal nicht groß. Der Verlust trifft aber die Bestohlenen sehr hart, weil es immer unbemittelte Leute sind. Der einzige Schutz ist, die Flurtür nicht bloß zuzuschlagen, sondern immer abzuschließen und den Schlüssel vollständig umgedreht stecken zu lassen. Mitteilungen, die geeignet sind, den Dieb endlich unschädlich zu machen, an Dienststelle B. 3 im Polizeipräsidium.

Neue Betriebsrätewahlen.

Mit klassenbewußten Unorganisierten.

Der KPD.-Mann Merker, dessen Entwicklung vom gelben Gastwirtsgehilfen zum „revolutionären" Gewerkschaftstheoretiker im „Vorwärts" jüngst aufgezeigt wurde, hat vor versammelter Mannschaft auf der kommunistischen Reichsparteiarbeiterkonferenz über die neue Taktik bei den Betriebsrätewahlen geredet, die die KPD. beschlossen hat.

„Die Betriebsrätewahlen fordern die Aufmerksamkeit der gesamten Partei. Die Anwendung unserer neuen Linie erfordert große Beweglichkeit und eine genaue konkrete Analyse eines jeden Betriebes."

Je nach der „Anna-Liese" soll die KPD.-Quertreiberei einsetzen.

„Wir führen nach wie vor den zähen Kampf um die freigewerkschaftliche Liste. Wir fordern aber, daß die freigewerkschaftliche Liste zu einer einheitlichen Liste aller Betriebsarbeiter ausgebaut wird, wir verlangen, daß die freigewerkschaftliche Liste zusammengestellt wird aus Arbeitern freigewerkschaftlicher Organisationen, aus christlichen und Hirsch-Dunkerschen Arbeitern und aus Unorganisierten, die sich zu einem Programm proletarischer Forderungen, um die der Kampf im Betriebe geführt werden soll, bekennen."

Kurz gesagt, die KPD. will sich in den Betrieben auf die Krücke der „klassenbewußten Unorganisierten" stützen um die freigewerkschaftlichen Betriebswahllisten zu Fall zu bringen und eine „freigewerkschaftliche" Einheitsfront-Liste mit Unorganisierten, Kommunisten und „Sympathisierenden" bei den Betriebsrätewahlen durchzudrücken.

Diesen unsinnigen aber gewerkschaftsfeindlichen Plan, der nur von einem Merker propagiert werden kann, konnten selbst nicht alle Gewerkschaftskommunisten verstehen.

Sachs-Halle versuchte vergeblich einen gewissen Sinn hineinzubringen, indem er vorschlug, daß die Unorganisierten, die wir in unsere Listen aufnehmen, sich freigewerkschaftlich organisieren sollen.

Mit allen gegen neun Stimmen und zwei Stimmenthaltungen wurde dieser Abänderungsantrag abgelehnt.

Neumann aus Königsberg wandte sich „entschieden dagegen, daß wir in gewerkschaftlichen Versammlungen Listen mit Christlichen und Hirsch-Dunkerschen Betriebsarbeitern zur Annahme empfehlen sollen".

Das half nichts, die „Opposition" muß bei den Betriebsrätewahlen „freigewerkschaftliche Listen mit Unorganisierten" fordern.

Die auf dem Boden der Amsterdamer Gewerkschaften stehenden organisierten Arbeiter werden von dieser neuen Taktik Notiz nehmen und der Vernunft auf die Beine helfen, die die „Revolutionäre" auf den Kopf stellen wollen.

Ein Sechzigjähriger.

Den älteren Berliner Metallarbeitern ist sicherlich der Mechaniker Albert Träger noch in guter Erinnerung, der jetzt 60 Jahre alt geworden ist. Die Irren und Wirren der neunziger Jahre nach dem Fall des Sozialistengesetzes hatte einen Albert Träger in ihren Bann gezogen, was ihn jedoch nicht hinderte, sich in selbstloser Weise für die Interessen seiner Berliner Berufsgenossen einzusetzen.

Träger war von 1897 bis 1906 Branchenvertreter der Mechaniker im Deutschen Metallarbeiterverband und bis 1918 als Revisor Mitglied der Engeren Ortsverwaltung. Auch in der Partei stand Träger seinen Mann.

Den Sechzigjährigen begleiten auf seinem weiteren Lebenswege die besten Wünsche.

Der Kobold gratuliert. Den Genossen Georg Schmidt-Köpenick und Georg Schmidt-Karlshorst ist es schon öfter so gegangen, daß man sie untereinander verwechselt hat. Aber wenn das am 60. Geburtstag eines der beiden passiert, so kann das eine Humoreske geben, bei der die Gratulanten die Blamierten sind. Also beeilen wir uns mitzuteilen, daß uns der Kobold, der sich zwischen Kopf, Schreibmaschine und Setzerkasten herumtreibt, heute morgen einen Streich gespielt hat. Georg Schmidt, der heute 60-jährige, ist nicht der aus Köpenick, sondern der aus Karlshorst.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend. (Nachdr. verb.) Zeitweise nebliges Frostwetter bei östlichen Winden. — Für Deutschland: Im äußersten Nordwesten noch Tauwetter, sonst überall Fortdauer des Frostes und vielfach neblig.

Der Schimpfkatalog.

Ein bescheidener Vorschlag.

Wir haben in letzter Zeit eine Anzahl Gerichtsverhandlungen wegen Beschimpfung der Republik und der Reichsfarben gehabt. Richter, Schöffen, Staatsanwälte, Zeugen, Rechtsanwälte wurden aufgeboten. Ein höchst kostspieliger und überflüssiger Aufwand, da, wie vorauszusehen, die Verhandlungen mit Freispruch der Angeklagten endeten und der Staat die Kosten zu tragen hatte.

Ist denn unsere Justizverwaltung von allen guten Geistern verlassen? Wozu sind eigentlich amtliche Rechtsberatungsstellen vorhanden? Bei richtiger Würdigung des Sachverhalts könnten diese den ganzen überflüssigen Gerichtszauber ersparen. Hier unser Vorschlag:

Man hat mit Recht das Strafgesetzbuch die „Magna Charta" (die Verfassungsurkunde) des Verbrechers genannt. Jeder Verbrecher weiß: nur die Handlung, die im Gesetz mit Strafe bedroht ist, wird bestraft. Alle anderen Taten können straffrei begangen werden.

Dank unserer hochentwickelten juristischen Auslegungskunst hat sich auch das Republikschutzgesetz zur Magna Charta aller unmanierlichen Lümmel und schimpffreudigen Flegel entwickelt, die gegen die Republik Unrat schleudern. Scharfsinnig haben unsere Gerichte festgestellt, daß es mit der bloßen Absicht, die Republik und ihre Farben zu beschimpfen, nicht getan ist. Viele besondere Begleitumstände sind noch vonnöten, um den Schimpf zu einem strafbaren Tatbestand ausarten zu lassen.

Daraus hat sich für die Praxis bereits negativ ein Katalog der Schimpfworte und Unflätigkeiten entwickelt, die ohne Gefahr einer Bestrafung angewandt werden können. Dieser Katalog ist in allen seinen Nummern durch richterliche, ja, durch höchstrichterliche Entscheidungen beglaubigt. Was liegt nun näher — und dahin geht unser bescheidener Vorschlag — als von Amts wegen diesen Katalog der juristisch zugelassenen Republikbeschimpfungen zusammenzustellen, zu drucken und den amtlichen Rechtsberatungsstellen in ausreichenden Exemplaren zu übermitteln, so daß diese in der Lage sind, rechtsuchenden Interessenten zu ihrer Belehrung gleich ein Exemplar auszuhändigen!

Mit diesem Verfahren wird ein allgemeiner Zustand der Rechtssicherheit und Rechtsberuhigung eintreten. Die überflüssigen und unergiebigen Prozesse werden wegfallen. Der Oberst Düsterblick oder der Lehrer Stinkteufel, die am Abend auf einer Stahlhelmkundgebung zu reden beabsichtigen, gehen morgens zur amtlichen Rechtsberatungsstelle, erhalten dort den Katalog der zugelassenen Schimpfworte, aus dem sie in voller Muße ihre staatanwaltsichere Rede garnieren. Der Rechtsfrieden ist da!

*

Für den Schimpfkatalog haben wir das folgende Muster entworfen:

A. Beschimpfung der Reichsfarben.

1. „Schwarzrotmostrich." Eine der üblichsten und darum straffreien Beschimpfungen. Der Täter hat lediglich vor Gericht zu behaupten, daß er nicht die Reichsfarben, sondern die Farben des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold gemeint habe.

2. „Mostrich" (schlechthin) darf gebraucht werden wie zu 1, namentlich auch auf öffentlichen Plätzen, auf denen Wurstzeile, Wurstbuden oder Wurstmagen vorhanden sind. Der Täter hat alsdann zu behaupten, daß er eine halbe Stunde vor dem Auf Würstchen gegessen und daher noch ein Bedürfnis nach Mostrich gehabt habe.

3. „Schwarzrothühnereigelb." Darf gebraucht werden, jedoch nur unter Vorsichtsmaßregeln. Hühnereigelb an sich ist unanstößig, solange dazu keine verächtlichen Gesten mit den Händen gemacht werden. (Entscheidung des ersten Strafsenats des Reichsgerichts.) Es empfiehlt sich daher, bei diesem Ausdruck die Hände in die Taschen zu stecken.

4. „Judenfahne." (siehe unter B Ziffer 2).

B. Beschimpfung der Republik.

1. „Saurepublik." Straffreier Ausdruck. Darf jedoch nur von Bayern unter Berufung auf ihre urwüchsige Mundart, von diesen aber auch gefahrlos gebraucht werden. (Entscheidung der Strafkammer Frankfurt a. d. O.)

2. „Judenrepublik." Straffreier Ausdruck mit der Begründung, es habe nur damit ausgedrückt werden sollen, daß die Juden Staatsbürger seien, die besonders die Republik verehrten. Ebenso „Judenfahne". (Entscheidung des Schöffengerichts Aurich.)

3. „Republik, gegründet auf Meineid und Hochverrat." Ausdruck darf gebraucht werden, weil er sich nicht auf die Republik als Zustand, sondern nur auf ihre Entstehungsgeschichte bezieht. (Entscheidung des Amtsgerichts und Landgerichts Brenzlau.)

Anmerkung: Hiernach müßte es eigentlich auch straffrei sein, einen Mitmenschen als „Sohn einer Hündin" zu bezeichnen, da hiermit auch nur seine Entstehung, nicht er selbst getroffen wird. Doch wollen wir niemand anraten, diesen Versuch etwa an einem preußischen Richter zu machen.

Der Katalog wird nach dem Stande der neuesten Judikatur ständig ergänzt und vervollkommnet.

Jonathan.

Erinnerung an den Katechismus.

Von Hans Bauer.

Es fällt in diese Tage, in denen das Andenken Lessings, dieses kühnen und freien Geistesmenschen, gefeiert wurde, noch ein anderes Jubiläum. Es sind 400 Jahre vergangen, daß Martin Luther seinen Kleinen Katechismus erscheinen ließ und die evangelische Geistlichkeit hat es sich nicht nehmen lassen, vielerorten dieses Währungsdatums feierlich und dankbar zu gedenken.

Ein neckisches Zusammentreffen! Lessing: Inbegriff aller Autoritätsablehnung; der Katechismus: Inbegriff aller Dogmatik, das dogmatische Erzdokument. Es hat Katechismen vor Luther gegeben und es gab welche nach ihm, aber die anderen kamen und vergingen, Luthers Katechismus blieb. Er wurde der Katechismus schlechthin und die Mehrzahl aller erwachsenen Deutschen erinnert sich seiner aus den Schuljahren. Aber freilich: Die Erinnerung ist keine freudige, und bis hinein in kirchliche Kreise lehnt man heute Luthers Katechismus als Erziehungsmittel ab.

Verschiedentlich sind, zu statistischen Zwecken, an Schulen Umfragen darüber veranstaltet worden, welche Stunden bei den Schülern beliebt und welche unbeliebt sind. Die Katechismusstunde hat immer besonders schlecht abgeschnitten und was mich selbst anbelangt, so denke ich mit Schaudern an sie zurück. Welche Qual war es doch, die Artikel und Sprüche auswendig lernen zu müssen! Gesangbuchverse lernen: das mochte noch gehen. Gebundene Sprache prägt sich nicht allzu schwer ein. Aber Prosa lernen! Und dazu diese Prosa! Wir hatten keine Hilfsmittel. Nach einer bestimmten Anzahl von Worten machten wir jeweilig einen kleinen Strich, der einer Atempause entsprach, die hier einzusetzen hatte. Dadurch kam so etwas wie Rhythmus in die Sache, allerdings auf Kosten des Sinnes. Aber um den Sinn kümmerten wir uns so wie so einen Teufel. Wir lernten mechanisch und plapperten das Gelernte dann herunter. Es waren Worte, Worte, die wir aufsagten, inhaltlose, leere, ausgeleierte Worte, bar jeder persönlichen Note, jeder Koloratur. „Ich glaube an Jesum Christum, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn," sagten wir her (ungefähr wenigstens, denn für den Wortlaut kann ich heute nicht mehr einstehen und den Katechismus besitze ich nicht mehr), „der empfangen ist vom heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontio Pilato, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters . . . ." Ja, wir glaubten das, weil der Teufel uns frikassiert hätte, wenn wir uns unterfangen hätten, es nicht glauben zu wollen, womit aber nicht gesagt sein soll, daß wir tatsächlich des Zweifels voll gewesen wären. Nein, auch so lag es nicht.

Wir standen der Angelegenheit völlig neutral gegenüber. Es handelte sich um eine Schulaufgabe, die wir zu erledigen hatten. Sätze, die ihrem ganzen Wesen nach nur das Resultat innerlichsten Erlebnisses sein können, trichterten wir wie die Jahreszahlen ägyptischer Königsgeschlechter in uns hinein. Wir erlebten nicht, wir paukten Religion. Vater, Sohn und Heiliger Geist wurden zu hohlen Deklamationen, die wir mitsamt etwaiger Druckfehler um der Osterzensur willen herunterhaspelten, und wenn ich mich recht erinnere, ging dieser Prozeß zuweilen so vonstatten: Der Lehrer: „Müller, beginne mit dem ersten Artikel!" Müller: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat . . ." Der Lehrer: „Setzen! Der Nächste!" Der Nächste: „. . . samt allen Kreaturen mit Leib und Seele . . ." Der Lehrer: „Setzen! Der Nächste!" Der Nächste: „. . . mit Augen und Ohren . . ."

Die Dogmen sind der wunde Punkt der Religionen. Sie machen sie starr, unbeweglich, lassen sie verkalken. Aber wenn nun obendrein gar noch die Dogmen in das Dogma ganz bestimmter, unauswechselbarer Worte gezwängt werden, dann verliert sich alle Weite des Horizontes, dann kommt ödester Verbalismus heraus, der der Todfeind allen Geistes ist.

Die evangelische Kirche kann auf die Erfolge nicht stolz sein, die sie mit ihrem 400jährigen Katechismus erzielt hat. Er hat sich nicht bewährt. Solche Tugendkataloge ersticken die Innerlichkeit und verführen zu Schematismus, der nirgendwo am Platze ist als dort, wo die Seele ihre Sehnsucht stillen möchte. „Die Zinnen der ewigen Stadt", die nach Gerhart Hauptmanns schönem Wort, „im Grund aller Augen blitzen", macht kein vorgekautes Ich glaube . . . Ich glaube . . . Ich glaube . . . gegenständlich: sie wollen errungen sein und man bedarf, um vom Katechismus nunmehr vollends zu schweigen, nicht einmal unbedingt der Religion dazu.

Der „Schacht des Todes" von Ur.

Die neuesten Ausgrabungen in Ur, dem biblischen „Ur der Chaldäer", aus dem Abraham auszog, um nach Kanaan zu wandern, haben zu neuer Entdeckung geführt, die eine noch größere Sensation bedeutet als die wichtigen archäologischen Funde, die die gemeinsame Expedition des Britischen Museums und der Universität Pennsylvanien an dieser ältesten Stätte babylonischer Kultur gemacht hatte. Es handelt sich dabei um die Freilegung einer tiefen Grube, die zu einer überraschenden Entdeckung führte. Der etwa acht Quadratmeter große Schacht enthält, wie der Expeditionsleiter Leonard Woolley in einer großen Londoner Zeitschrift berichtet, die Reste von nicht weniger als 74 Personen, zumeist weiblichen Geschlechts. Sie bilden das Massenopfer, das bei der Leichenfeier des Königs vor 5000 Jahren den Manen des Toten dargebracht wurde.

„Nur wenige dieser unglücklichen Opfer," schreibt Woolley, „entbehrten des Goldschmuckes, der sich zumeist als ein hochwertiges Erzeugnis damaliger Goldschmiedekunst zu erkennen gab. Der Boden des Schachtes war bedeckt mit goldenen Reifen, Goldblättern aus den Trauerkränzen, Stücken von Gold, Lapislazuli und Karneol, sowie mit eingelegten Blumen hoher Haarkämme. Außer diesem persönlichen Zierrat und kleinen Gefäßen aus Ton und Kupfer, die zumeist neben den Händen der Skelette lagen, fanden wir indessen noch eine Menge anderer Gegenstände. So lagen an einer Stelle vier Harfen übereinander, von denen eine ein wahres Prachtstück darstellt. Der aufrechtstehende Resonanzboden war reich ausgelegt, die Pfosten mit Mosaik und Gold prunkvoll geziert, die Spitze des Balkens war aus Silber gearbeitet und wurde von dem prächtigen goldenen Kopf eines bärtigen Bullen gekrönt. Unter diesem Bullenhaupt befanden sich Kränze von Muscheln, in die mythologische Szenen eingraviert und mit roter und schwarzer Farbe ausgetuscht waren. Zwei andere Harfen waren vollständig aus Silber gefertigt. Eine ist mit dem Kopf einer Kuh aus massivem Silber geschmückt. Die andere Harfe schmückt als Kopfstück die silberne Figur eines Hirsches, der auf einer Art Fähre steht. Die vierte Harfe endlich, die wahrscheinlich aus Holz gearbeitet war, ist leider vollständig zerfallen. Es ist von ihr nur die Kupferfigur eines Hirsches übriggeblieben, der ihr als Schmuck diente. Die Harfen sind aber nicht nur herrliche Muster sumerischer Kunst, sondern auch deshalb hochinteressant, weil sie uns über den Stand des sumerischen Instrumentenbaues im vierten vorchristlichen Jahrtausend unterrichten.

In einer anderen Ecke der Grube fanden wir zwei Figuren von Widdern, vielleicht der bemerkenswerteste Fund, den wir bei unserer Arbeit in Ur zutage förderten. Die Widder sind aus Gold, Lapislazuli und weißen Muscheln auf hölzernem Gehäuse gearbeitet. Dieses Gehäuse ist freilich zerstört, und die Last der Erdmassen hat überdies die Widderkörper so deformiert, daß es einer eingehenden Behandlung im Laboratorium des Museums bedarf, um uns über ihren ursprünglichen Zustand aufzuklären. In jedem Fall stand die eine Figur auf den Hinterbeinen, während die Vorderbeine in einem Pflanzengewirr verborgen waren, dessen goldene Stengel und Blumen an jeder Seite des Kopfes des Tieres emporragten. Augen, Hörner und Schulterblätter des Widders bestehen aus blauem Lapis, der Kopf und die Beine aus Gold, das Vließ aus Muschein, die so fein gearbeitet sind, daß jede Haarlocke einzeln und naturgetreu herauskommt. Der Wanst besteht aus Silber. Bisher ist uns noch kein Stück in die Hände gefallen, das für den Stand des sumerischen Kunstgewerbes ein so monumentales Zeugnis ablegt, wie diese Figuren."

Ein Roman Napoleons I.

Ein Jugendroman Napoleons „Mission und Eugenie" wird demnächst in Warschau erscheinen, wo die Handschrift vor fünf Jahren in einer Privatbibliothek entdeckt wurde. Der Roman besitzt weniger durch seinen dichterischen Wert als durch seine autobiographischen Bekenntnisse Bedeutung. Er läßt uns einen Einblick tun in das Seelenleben des jungen Napoleon in den Tagen, nachdem die Familie Bonaparte zuerst Korsika verlassen hatte. Napoleons Bruder Joseph hatte in Marseille Julie Clary, die Tochter eines reichen Kaufmanns geheiratet, und in ihre Schwester Desirée verliebte sich Napoleon und unterhielt mit ihr während der Monate, die er in Paris auf eine militärische Verwendung wartete, einen lebhaften Briefwechsel, während er zugleich Joseph bestürmte, für ihn bei der jungen Dame zu werben. Der Roman spiegelt diese Erlebnisse des späteren Kaisers.

Das Geheimnis der Zwillinge.

Eins der seltsamsten Ereignisse, die wohl je vorgekommen sind, ist der Selbstmord der beiden Krebsforscher Dr. Arthur B. und Dr. Sydney M. Smith, der Zwillinge, die im Leben wie im Tode, in ihrem Denken und Wirken so unzertrennlich gewesen sind. Sie haben ein letztes Vermächtnis hinterlassen, das sich „An die Nation" richtete, und in dem sie um die Unterstützung ihrer Mutter bitten. „Wir gehen aus dieser Welt," so schließt das Schriftstück, „nachdem ein Erwachen der Nation in der Bekämpfung des Krebses durch Radium erreicht ist — unser Lebensziel ist vollendet. Armut, die nichts durch eigene Bedürfnisse, sondern durch den Dienst für die Allgemeinheit hervorgerufen wurde, hat uns getötet. Mißverstehen hat dabei auch eine kleine Rolle gespielt."

Die beiden Brüder waren einander so ähnlich, daß man sie kaum voneinander unterscheiden konnte, und nicht nur ihr Aeußeres, sondern auch ihr Inneres hatte die denkbar größte Aehnlichkeit. Gemeinsam haben sie sich der Bekämpfung des Krebses gewidmet und in der Verwendung des Radiums ein wichtiges Mittel erkannt. Die englische Presse, die sich mit diesem, das größte Aufsehen erregenden Fall eingehend beschäftigt, bringt die erstaunlichsten Mitteilungen von Freunden über die Gleichheit ihres Charakters und ihrer Denkweise. Es kam häufig vor, daß einer von ihnen einen Satz begann, der sich auf die sie ausschließlich beschäftigenden wissenschaftlichen Fragen bezog, und der andere fiel ihm ins Wort und vollendete den Satz mit denselben Worten, mit denen ihn der erste zu Ende gebracht hätte.

Die Brüder Smith waren ein überaus bezeichnendes Beispiel für das Wesen der „eineiigen" Zwillinge, jener besonderen Art, die durch die Teilung einer einzigen Zelle entsteht. Diese Zwillinge haben immer dasselbe Geschlecht und häufig eine vollkommen gleiche Form der Begabung und Weltanschauung. So kam es, daß die Brüder Smith in sich den gleichen Beruf fühlten, ihr Leben dem Kampf gegen die furchtbare Menschheitsgeißel zu widmen, und daß sie gemeinsam für diese hohe Aufgabe gelebt haben und gestorben sind.

100 mal „Die Verbrecher".

100 mal hat das Anklagestück des unbekannten Autors, der sich hinter dem Namen Ferdinand Bruckner verbirgt, das Parkett des Deutschen Theaters erschüttert und unterhalten. Dem Schrei nach dem Zeitdrama, der die brennenden Probleme des Augenblicks fordert, ist hier Erfüllung geworden. Die Bühne hat sich in ein Tribunal verwandelt und der Gerechtigkeitsbetrieb wird in krassen Beispielen verurteilt. Hohn und Spott sind bis an die Grenze des dramatisch noch Möglichen getrieben. Die interessante Aufmachung (ein Querschnitt durch ein ganzes Haus mit gelegentlichem Simultanspiel mehrerer Handlungen), die Heinz Hilpert zu danken ist, die hervorragende Rollenbesetzung (vor allem die kraftvoll-derbgesunde Höflich als Köchin, die aus Eifersucht mordet und in einem gewissen Abstande Hans Albers als der Liebhaber von fünf Bräuten) sichern dem spannenden Stück auch nach weitere Erfolge. Ob aber diese Zuschauer hier die Aenderung der Justiz abwarten werden?

—r.

Professor Hans Prutz, früher langjähriger Ordinarius der Geschichte an der Universität Königsberg, ist gestern in Stuttgart im Alter von 85 Jahren gestorben. Mit der mittelalterlichen Geschichte hatte er sich vorzüglich beschäftigt. Sein Hauptwerk ist die in den Jahren 1890 bis 1902 erschienene vierbändige preußische Geschichte, worin er an der preuß. patriotischen Legende Kritik übte. Hans Prutz war ein Sohn des vormärzlichen Robert Prutz.

Der Regisseur auf Reisen. Die seit längerer Zeit geführten Verhandlungen zwischen der Burgtheaterverwaltung und dem Regisseur des Berliner Deutschen Theaters, Heinz Hilpert, haben einen Abschluß gefunden. Der Künstler wird weiter in Berlin tätig sein, aber jährlich mehrere Inszenierungen in Wien vornehmen.

Die Verleihung der Staatspreise für bildende Kunst erfolgte am Montag bei dem Konzert der Preußischen Akademie der Künste. Die Staatspreise für 1928 erhielten der Bildhauer Marcks und der Architekt Ulrich, beide in Berlin tätig. Die Medaillen der Akademie für hervorragende Leistungen preußischer Kunsthochschüler erhielten: die Malerin Fräulein Heintzsche, eine Schülerin von Professor Orlik, und der Bildhauer Julius Berger, der im Atelier von Professor Klimsch an den Vereinigten Staatsschulen für freie und angewandte Kunst seine Ausbildung erhalten hat.

Sieben Millionen M. für Bücher und Manuskripte. Die New-Yorker Versteigerung der Bibliothek Kern, die kostbare Manuskripte und Erstausgaben von Thackeray und Walt Whitman enthielt, hat 1 739 462.— Dollars, also über sieben Millionen Reichsmark ergeben. Das ist ein Ergebnis, das bis jetzt nur bei der Versteigerung der Hoe-Sammlung im Jahre 1911 übertroffen worden ist. Dort war aber die Zahl der zum Verkauf gelangenden Nummern etwa zehnmal so hoch.

Der Fall Torès.

Ein Konflikt im Pariser Bezirksverband.

Paris, 30. Januar.

Der Bezirksvorstand des Seine-Departements hat mit 12 gegen 10 Stimmen beschlossen, bei der Stichwahl am kommenden Sonntag die Kandidatur von Torès nicht aufrechtzuerhalten, sondern die sozialistischen Wähler aufzufordern, bei der Stichwahl für den kommunistischen Kandidaten Marty zu stimmen.

Henri Torès ist eine farbige, aber eine bekannte Figur im politischen Leben Frankreichs. Ein sehr populärer Pariser Advokat, hervorragender Jurist und leidenschaftlicher Redner mit donnernder Stimme, mit deren Hilfe er in einer stürmischen Volksversammlung Herr sein kann. Torès plädiert immer in allen sensationellen, meist politischen Prozessen. Nicht nur in Frankreich. So neulich, als die Ermordung Raditschs im jugoslawischen Parlament vor Gericht treten sollte, wurde ihm von den kroatischen Gesinnungsgenossen des Ermordeten die Vertretung ihrer politischen Interessen angeboten. Die mißhandelten Juden von Rumänien haben auch öfters seine Hilfe angerufen. So ist der Ruf Torès' als politischer Verteidiger über die Grenzen Frankreichs verbreitet.

Das genügte ihm aber nicht. Er schwärmte für die politische Tätigkeit eines Tribuns, er will einen Sitz im Palais Bourbon, in der Kammer, erobern. So wie so viele andere, die ihren Ruf mit der Wahl ins Parlament „krönen" wollen. Kaufleute, Industrielle, Advokaten, Journalisten, Gelehrte, alles ehrgeizige Leute aller möglichen Berufe suchen nach einer Gelegenheit, gewählt zu werden. Der Deputierte ist im demokratischen Frankreich eine große Macht. Ihm stehen alle Türen offen. Für einige ist die Ausübung des Mandats eine höchst lukrative Beschäftigung: wie viele Stellen" in Aufsichtsräten, als Syndikus usw. sind an Deputierte vergeben worden. Für andere wieder ist die Wahl mit einer Möglichkeit einer riesigen Karriere verbunden.

Kein Wunder daher, daß so viele nach einem Mandat suchen. Dabei ist die Frage der politischen Richtung ziemlich gleichgültig: häufig wählt man diese nicht nach Maßgabe einer Ueberzeugung, sondern aus dem praktischen Gesichtspunkt, ob das Programm von den Wählern gebilligt wird. Das französische Parteisystem erleichtert sehr diese Art der Stimmenwerbung.

Außer den ziemlich stark verbreiteten „sans-parti" (Wilden) gibt es eine Anzahl Parteichen, bei denen man keinen erklärbaren Grund für ihre besondere politische Existenz finden kann. Persönliche Beziehungen, Ehrgeiz, Kränkungen, Wahlaussichten usw., nur nicht die Frage der Weltanschauung oder politischen Tendenzen haben diese Bildungen in die Welt gebracht.

So ist die politische Laufbahn von Torès äußerst bemerkenswert: im Kriege Mehrheitssozialist, nach der Spaltung Kommunist, um dann durch die Zwischentour der sozialistisch-kommunistischen Gruppe passierend, wieder bei den Sozialisten zu landen ... gerade vor den Frühjahrswahlen von 1928. Bei diesen Wahlen wurde er aber nicht gewählt. Daher kandidierte er unlängst bei den Nachwahlen im proletarischen Pariser Vorort Asnières. Dabei kam es zu folgendem Zwischenfall: kurz vor dem Wahltag sagte Torès seine Kandidatur ab, wahrscheinlich, weil sie ihm in diesem Wahlkreis doch aussichtslos erschien, um gleichzeitig mit der Absage seine Kandidatur in einem anderen, ebenfalls proletarischen Wahlkreis, im Vorort Puteaux wieder aufzustellen.

Diese Vorgänge führten nun aber zu Einsprüchen der Partei. In den Pariser Abteilungen konnte man starke Empörung beobachten. Das führte zur Besprechung der ganzen Sache in dem Seine-Bezirksverband. Der Bezirksvorstand lehnte mit großer Mehrheit die Kandidatur Torès ab. Ein Abgeordneter bezeichnete die Stimmung des Verbandes als einen „moralischen Aufstand". Dieser Entschluß des Vorstandes ist um so bemerkenswerter, als er schließlich vor der Tatsache stand, daß die Sektionen von Puteaux trotzdem Plakate mit der Torès-Kandidatur öffentlich herausgebracht haben. Der Bezirksverband ging somit einer Spaltung entgegen.

Die Haltung des Puteaux-Kreises führte zur Besprechung der Angelegenheit im Parteivorstand, der sich einstimmig gegen Torès aussprach. Wenn der Parteivorstand keinen Ausweg findet, kann man mit einer Spaltung in dem Pariser Bezirk, und damit mit einem ungünstigen Wahlausgang für die Partei rechnen.

Die Entrüstung der Genossen gegen Torès ist durch seinen Kampf um ein Mandat erklärlich. Besonders schlimm ist für die Partei, daß sie im ganzen Gebiet der Pariser Vororte in einem schweren Kampf mit den Kommunisten und der Rechten steht. In Asnières wurde deshalb schließlich ein ausgesprochener Reaktionär gewählt. Vielleicht konnte aber die Partei, um nicht mitten im Wahlkampf ihre Kräfte zu schwächen, doch keinen Einspruch gegen Torès erheben?

Die Partei führt jetzt einen Kampf gegen die faulen politischen Sitten, auf die man durch den Fall der „Gazette du Franc" und den Prozeß gegen den gewesenen Finanzminister Klotz aufmerksam geworden ist. Die Partei fordert Maßnahmen gegen das politische Schiebertum. Durch die Kandidatur Torès kann sie sich selbst nicht davon ganz freihalten. Torès führt auch dieses Doppelleben: einerseits kämpft er für ein politisches Programm und andererseits ... macht man seine Geschäfte. Das ist eben der Fall mit Torès. Gleichzeitig mit seiner Parteikandidatur tritt er als Verteidiger in Sachen der „Gazette du Franc" auf, wo er einen der Hauptschurken, Lazare Bloch, verteidigt, ebenfalls den Wechselfälscher und erbittertsten Feind der Arbeiterklasse, Klotz.

Das konnte das Gewissen der Partei nicht ertragen. Sie erhob Einspruch gegen solche Kandidatur. Und mit Recht! A. D.

Der innere Feind ist die Hauptsache.

Von der „Geheimen Krankheit" der KPD.

Das Organ der Brandleristen „Gegen den Strom" bespricht mit blutigem Hohn ein Rundschreiben der KPD.-Zentrale über die Veröffentlichung der parteiamtlichen Dokumente zum Kampf gegen die „rechte Gefahr". Es sind ihrer viele, so viele, daß die gehorsamen Redakteure der 23 kommunistischen Zeitungen mit dem Abdruck nicht nachkommen. Seit Mitte Dezember sollten sie fast ein Dutzend dieser Dokumente abdrucken, die sich alle nicht gerade durch Kürze auszeichnen. Willig waren die Redakteure schon, aber was tun bei einer Inflation von so viel dokumentarischem Geist? Es gab ein großes Durcheinander und nun klagt die kommunistische Zentrale in einem 5½ Spalten langen Rundschreiben darüber, daß die kommunistische Presse die wichtigsten Beschlüsse ganz versteckt an unmöglicher Stelle veröffentliche.

Die Beispiele, die hier angeführt werden, zeugen allerdings nicht gerade von Hochachtung gegenüber den geheiligten Papieren. Das Magdeburger Kommunistenorgan versah eine Beilage mit der fetten Ueberschrift: „Von der Vielmännerei." Darunter eine zweite fette Ueberschrift: „Trink, trin DG unter eine zweite fette Ueberschrift: „Trink, trink, Brüderlein trink!" Auf der Rückseite las man dann — den letzten EKKIbrief. In Bremen druckte man die Beschlüsse der Zentrale auf einer unpolitischen Innenseite, umrahmt von folgenden Artikeln: „Sexueller Bolschewismus" und „Neue Wege zur Erkennung der Syphilis".

Die KPD.-Zentrale sieht darin schon Majestätsbeleidigung und klagt: „Große Parteizeitungen haben die Beschlüsse des ZK. in einer Art und Weise in die Presse gebracht, als ob es sich um eine geheime Krankheit handelt, die man vor der Oeffentlichkeit zu verbergen habe."

Sodann werden die Redaktionen belehrt, daß der Parteikrach für sie die Hauptsache zu sein hat:

„Vor allem muß die sozialdemokratische Anschauung, wie sie noch in vielen unserer führenden Genossen in den Bezirken vorhanden ist, verschwinden, als ob die Parteidiskussion und Parteiauseinandersetzung eine Krankheit und eine Schande für die Partei sei, und die deswegen die Auseinandersetzung in der Parteizeitung entweder gar nicht oder irgendwie versteckt bringen, und die noch nicht begriffen haben, daß es die wichtigste bolschewistische Aufgabe ist, die innerparteilichen Probleme als wichtigste Frage der gesamten Partei an hervorragender Stelle zu behandeln. Wir verweisen die Genossen nur auf die Tatsache, daß die ersten Parteiorgane der Bolschewisten gerade darin ihre große Bedeutung hatten, daß sie Kampfesschriften und Kampfesorgane gegen Strömungen und Richtungen in der eigenen Organisation waren, die einen anderen politischen Standpunkt vertreten haben, **und an erster Stelle immer der Kampf gegen die inneren Feinde in der Partei geführt wurde, und erst in zweiter Linie die übrigen politischen allgemeinen Probleme behandelt wurden.**"

Was wäre die Kommunistische Partei, wenn sie keinen „inneren Feind" hätte! Sie müßte ihn neu erfinden, um nicht der sozialdemokratischen Unsitte zu verfallen, sich mit allgemein politischen Problemen oder gar mit der praktischen Verbesserung der Lage der Arbeiterschaft zu befassen. Was wird sie nur anfangen, wenn die letzten von der „rechten Gefahr" drüben sind? Man wird eben wieder eine neue Richtung erfinden. Es lebe der „innere Feind!"

Zurück zur SPD.

Leipzig, 30. Januar. (Eigenbericht.)

Das kommunistische Bezirkstagsmitglied Marder in Leipzig-Gautzsch, ein erfahrener Kommunalpolitiker der KPD., ist zur SPD. zurückgekehrt und hat sich der sozialdemokratischen Bezirksvertreterfraktion angeschlossen. Angeekelt von der Korruptionspolitik der KPD. haben mit ihm noch zahlreiche andere Leipziger Kommunisten die KPD. verlassen und sich der SPD. angeschlossen.

Der Fall Bullerjahn.

Amtlich wird mitgeteilt: Die „Rote Fahne" behauptet zum Fall Bullerjahn, der Verteidigung seien bis heute die angeblich unauffindbaren Akten nicht erreichbar gewesen. Die Behauptung ist unwahr. Ein Gesuch der Verteidigung um Einsichtnahme in die Akten waren bis vor wenigen Tagen überhaupt nicht eingegangen. Die Akten waren auch stets erreichbar. Erst am Ende der vergangenen Woche hat die Verteidigung um Akteneinsicht ersucht. Diesem Gesuch hat der Oberreichsanwalt noch an demselben Tage stattgegeben.

Der totsichere Tip.

In einem Bierrestaurant der Friedrichstraße sitzt jetzt einer und zeigt, wie man am Roulette-Tisch gewinnen muß. Die Tischbespannung zeigt das Nummernfeld, vor ihm steht das Glücksrad, links hat er die Schips und sein Kassabuch, in das er jeden Posten einträgt, rechts sitzt der Bankhalter, der Gewinn und Verlust ebenfalls bucht, ausbezahlt oder einheimst. Die Figur des „System-Spielers", der nicht mit dem blinden Zufall, sondern mit nüchternen Zahlen rechnet und nicht seine Spielerleidenschaft, sondern starren, arithmetischen Grundsätzen huldigt, ist längst nicht mehr neu. Man trifft sie überall, wo gespielt wird. Sie sind von einer Zähigkeit, die ein richtiges Verzweifeln am Verlust gar nicht aufkommen läßt, denn sie wissen genau (wenigstens bilden sie sich dies ein), daß ihnen eben ein „Rechenfehler" unterlaufen ist. Der Mann ist 40 Jahre alt, von Beruf Kunstmaler, seit sieben Jahren hat er das „Glück im Spiel" genauestens studiert und glaubt, es jetzt endgültig erfaßt zu haben. Sein System — er nennt es Methode — ist absolut nicht kompliziert. Er spielt unentwegt rot und wartet mit Ruhe, gleichmäßigen und nicht allzu großen Einsätzen seine Glückssträhne ab; er setzt stets nur auf einfache Chance, deckt ab und zu das Zero und unterbricht sein Spiel, wenn „schwarz" nach dreimaligem Auftauchen immer noch nicht von der Bildfläche verschwindet.

Er behauptet, mit Ruhe, Ausdauer und Konsequenz — das nötige Betriebskapital ist natürlich Grundbedingung — nach einer gewissen Zeit schließlich doch mit Gewinn zu endigen; außerdem wähnt er sich im Besitze bestimmter übersinnlicher Talente, so z. B. das Erraten von glückbringenden Zahlen, des Dirigierens der Kugel usw. Seine Spieltaktik ist also eine Mischung höchst realer und völlig irrealer Faktoren, damit will er die Welt erobern. Aber er will auch der übrigen Menschheit den Weg zum Glück weisen. Nun sucht er einen Impresario, der ihm dies ermöglicht, einen Kapitalkräftigen, der ihm das nötige Kleingeld vorstreckt und Spielpartner, die nach seiner Methode gewinnen sollen.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Th. Glocke, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

Theater, Lichtspiele usw.

Mittw., d. 30. 1. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 27 19½ Uhr Cavalleria rusticana Bajazzi

Mittw., d. 30. 1. Städt. Oper Bismarckstr. Turnus III 19½ Uhr Die Hochzeit des Figaro

Staats-Oper Am Pl. d. Republ. R.-S. 26 19½ Uhr Carmen

Staatl. Schausph. am Gendarmenmarkt A.-V. 26 20 Uhr Oedipus

Staatl. Schiller-Theater, Charlbg. 20 Uhr Flachsmann als Erzieher

Theater des Westens. Täglich 8¼ Uhr. Der sensationelle Erfolg! Käthe Dorsch in Friederike. Musik von Franz Lehar. Kammers. Karl Jöken (Staatsoper Berlin). Vorverkauf ununterbrochen. Kasse den ganzen Tag geöffnet. Teleph. Steinplatz 901 u. 7108.

8¼ Uhr CASINO-THEATER 8¼ Uhr. Lothringer Straße 37. Neu! Neu! Kilometerliebchen. Dazu ein erstklassiger bunter Teil. Für unsere Leser Gutschein für 1—4 Pers. Fauteuil nur 1.15 M., Sessel 1.65 M. Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

Winter Garten. 8 Uhr. Rauchen erlaubt. Drei Codonas und weitere Varieté-Neuheiten

Theater a. Kottbusser Tor. Kottbusser Str. 6 Tel. Mpl. 16077. Täglich 8 Uhr, auch Sonntag nachm. 3 Uhr (ermäß. Preise). Elite-Sänger. Die Januar-Sensation: Krach! Volkspreise: Mk. 0,50 b. 2,00, Logen 2,50

Neue Welt. Arnold Scholz, Hasenheide 108/14. Großes Bockbierfest. Donnerstags: Großes Schweineschlachten. Einlaß 6 Uhr. Anfang 7 Uhr. 7 Kapellen, 50 bayerische Madl.

Trianon-Th. Täglich 8¼ Uhr. Erika Glässner in Gretchen

Theater am Nollendorfplatz. Täglich 8 Uhr: Jettchen Gebert. Singspiel von Walter Kollo

Lustspielhaus Friedrichstr. 236, Bergmann 2922/23. Täglich 8¼ Uhr Guido Thielscher in Weekend im Paradies

Haller-Revue „Schön und schick" Th. im Admiralspalast Täglich 8¼ Uhr

Dtsch. Künstler-Th. 8¼ Uhr Der Zinker v. Edgar Wallace. Preise 1—10 Mark

Rose-Theater Gr. Frankfurter Str. 132. 8¼ Uhr Die Fledermaus

Zentral-Theater. Alte Jakobstr., Ecke Oranienstr. Täglich 8¼ Uhr, Sonntag auch 4 Uhr. Ich küsse Ihre Hand, Madame. Ein Spiel von Liebe und Lenz mit dem gleichnam. Schlager. Rundfunkhörer halbe Preise

Berliner Theater. Direkt. Heinz Herald. Charlottenstraße 90. A. 7. Dönhoff 170. Täglich 8 Uhr 3 X Hochzeit (Able's Irish Rose)

Volksbühne Theater am Bülowplatz 8 Uhr Das Mädl aus der Vorstadt. Regie: Jürgen Fehling

Theater am Schiffbauerdamm 8 Uhr Die Drei-Groschen-Oper

Thalia-Theater 8 Uhr Oelrausch

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr Flachsmann als Erzieher

Staatsoper am Platz der Republik 7½ Uhr Carmen

Th. am Schiffbauerdamm. Täglich 8 Uhr Die Drei-Groschen-Oper. Paulsen, Valetti, Ander, Gerron, Schaufuß, Kühl, Lvovski.

Deutsches Theater. Norden 12310. 8 Uhr. Ende 10¾ U. Die Verbrecher. Schauspiel von Ferdinand Bruckner. Regie: Heinz Hilpert

Die Komödie. Bismarck 2414/7516. 8¼ Uhr, Ende 10½. „Olympia" von Franz Molnar. Regie: Forster Larinaga.

Reichshallen-Theater. Abends 8. Sonntag nachm. 3. Stettiner Sänger. Das wundervolle Januar-Programm! Nachm. halbe Preise, volles Programm. Dönhoff-Brettl: Varieté / Konzert / Tanz

Planetarium am Zoo. Vorläng. Joachimsthaler Straße. Noll. 1578. 16 Uhr: Der Sternhimmel im Winter. 18 Uhr: Mars und seine Rätsel. 20 Uhr: Werden u. Vergehen d. Sterne

Saltenburg-Bühnen. Lessing-Theater 8 Uhr: Katharina Knie.

Barnowsky-Bühnen. Theater in der Königgrätzer Straße 8¼ Uhr Revolte im Erziehungshaus. Schauspiel von P. M. Lampel. Komödienhaus 8¼ Uhr Das Geld auf der Straße. Komödie v. Bernauer u. Oesterreicher

Kammerspiele. Norden 12310. 8, Ende nach 10½ U. „Soeben erschienen". Komödie von Edouard Bourdet. Regie: Forster Larinaga.

Thalia-Theater. Dresdener Str. 72-73. 8 Uhr „Oelrausch"

Kleines Theater. Täglich 8¼ Uhr: Nur noch bis 31. Jan. Max Adalbert in Der Dickkopf. Sandrock, Landa, Sterler, Sikla.

Circus Busch. Tägl. 8 Uhr Gr. Jan.-Attrakt. Zum Schluß: Der aus Sibirien mit Maria Rasputin.

Krause-Pianos zur Miete. W 50, Ansbacherstr. 1

Hermann Borgmann. Baumschulenweg. Baumschulenstr. 89. Ecke Kiefholzstraße 194. Tel.: Oberspree (F 3) 1527. Bitte auf die Ecke zu achten!

Berliner Bürgerbräu. Gut gepflegte Speisen und Getränke. Partei- und Reichsbannerlokal.

Elektrische Anlagen 10 bis 12 Monatsraten. 1 Zimmer 53.-, 2 Zimmer 65.-, 3 Zimmer 83.-, 4 Zimmer 100.- M. einschl. Küche, Korr., Bad od. Toilett. sow. Zählertafel u. Zähleranlage. Für Steigeleitungen billigste Berechnung. Kostenanschläge und Vertreterbesuch unverbindlich. G. Joh. Reincke & Co. gepr. Elektromeister. Ladengeschäft: Neukölln. Büros und Werkstatt: Schöneberg. Neukölln 4095 Nogatstr. 39. Stephan 8270 Maxstraße 6. Gas-, Wasser-, sanitäre Anlagen. — Klempnerei.

Scala. 8 Uhr. B 5 Barbarossa 9256. Harry Reso und weitere Varieté-Neuheiten

Renaissance-Theater. Tel. Steinplatz 901 u. 2583/84. Täglich 8¼ Uhr „Das große ABC". Regie: Gust. Hartung.

Metropol-Theater 8 Uhr Lustige Witwe mit Fritzi Massary. Max Hansen, Eliest, Jackuhn, Junkermann, Schaeffers, Marquita Sisters, Beauty Girls, Jackson Boys

Gr. Schauspielhaus 8 Uhr Casanova mit Alfred Jerger. Emmy Sturm. Fried, Ahlers, Lieske, Sarda, La Jana, Winkelstern, Kupfer, Arno, Sandow, Morgan, Blankenhorn, Picha

Zwei Charell-Inszenierungen. Gesamtausstattung Prof. Ernst Stern. In beiden Theatern Sonntag 3 Uhr Nachm.-Vorstellung zu kleinen Preisen. Demnächst auf Elektrola. Neu auf Elektrola

Komische Oper (8¼) James-Klein-Revue Paradies der süssen Frauen! Parkett 4,50, Rang 2,50 M.

Circus Barum. Berlin-Lichtenberg Oder- Ecke Gürtelstr. Vollständig neues Programm täglich abends 8 Uhr

Der Abend
Spätausgabe des Vorwärts

Ein Betriebsrat erzählt.

Aus den Anfängen des Betriebsrätegesetzes.

Das Betriebsrätegesetz trat Anfang Februar 1920 nach heftigen Kämpfen im Sozialpolitischen Ausschuß und in der Nationalversammlung in Kraft. Es war ein Kompromiß, das viele berechtigte Wünsche der Arbeiter und Angestellten unbefriedigt ließ, auf der anderen Seite aber auch den Unternehmern Hemmungen auferlegte. Bevor man allerdings an die Arbeit gehen konnte, mußte die Arbeiterschaft den Kapp und Ehrhardt ihr Handwerk legen.

Die Betriebsrätewahl selbst war nicht eigentlich etwas Neues. Schon im Dezember 1918 waren auf Grund einer „Verordnung über Tarifverträge, Arbeiter- und Angestelltenausschüsse nach Schlichtung von Arbeitsstreitigkeiten", die von den Volksbeauftragten erlassen worden war, Ausschüsse gewählt worden. In den neuen Betriebsräten saßen zum Teil dieselben Mitglieder. Dementsprechend war der Empfang durch die Werksleitung. Bei der ersten Begrüßung nach der Wahl hieß es dann etwa:

„Wir freuen uns, viele der Herren, mit denen wir schon als Arbeiterausschußmitglieder sehr gut zusammengearbeitet haben, auch im neugewählten Betriebsrat wiederzusehen. Wir hoffen, daß auch jetzt unter den veränderten Verhältnissen die Zusammenarbeit gut sein und daß es gemeinsam gelingen wird, unser zusammengebrochenes Vaterland wieder in die Höhe zu bringen. Die Tätigkeit der neuen Betriebsräte hat jetzt eine gesetzliche Grundlage, die wir nie aus dem Gesichtskreis zu verlieren bitten. Wir danken Ihnen, meine Herren!"

War der Betriebsrat mit einer Antwort nicht schnell bei der Hand, so konnte es vorkommen, daß man von der Direktion nur noch die Hacken sah, wenn man gerade den Mund aufmachen wollte. Gute Zusammenarbeit! So war es damals und ob sich heute so sehr viel geändert hat?

Gute Zusammenarbeit! Ein paar Tage nach der Begrüßung las der Betriebsrat am Schwarzen Brett der Fabrik S., die hier als Beispiel dienen mag, einen Anschlag der Betriebsleitung: Einstellung der Arbeit wegen Streiks der Elektrizitäts-, Gas- und Wasserwerksarbeiter. Hallo, und der Betriebsrat? Er dachte nicht daran, sich übergehen zu lassen, untersuchte den Fall und wandte sich direkt an die Direktion. Die Direktion mußte anerkennen, daß der Betriebsrat übergangen worden war, sie mußte einwilligen, daß der Arbeiterschaft tarifmäßig eine „Wartezeit" von drei Stunden bezahlt wurde und der kategorische Anschlag der Betriebsleitung machte einer Mitteilung des Betriebsrats Platz, die die Belegschaft über ihre Rechte und die vom Betriebsrat getroffenen Maßnahmen aufklärte. Darob große Verstimmung des Betriebsleiters. Er konnte es sich nicht verbeißen, in Zukunft alle Anschläge des Betriebsrats mit peinlicher Genauigkeit zu kontrollieren, obwohl sich ein rechtlicher Anspruch darauf aus dem Gesetz nicht herleiten ließ.

Eine Ueberraschung.

Die beiden Vorsitzenden des Arbeiterrats erlebten eines Tages eine niedliche Ueberraschung. Ein Direktionsmitglied tritt an sie heran und versichert sie seines besonderen Wohlwollens. Der Herr Direktor wird persönlich, gemütlich, fast familiär. Ach — es war in der schwersten Zeit der Lebensmittelkartennot — wie schlecht sie doch aussähen, die Herren vom Betriebsrat, sie seien wohl überlastet in ihrem Amt, bei der Ernährung könne ja auch kaum ein Mensch bestehen. Die Direktion wollte nicht, daß ihre Betriebsräte — wenigstens die am meisten belasteten Vorsitzenden — körperlichen Schaden bei ihrer Tätigkeit im Interesse aller erführen und sie bitte . . .

Der Herr Direktor stockte und beendete den Satz, indem er jedem die Hand drückte und darin einen — Geldschein zurückließ.

Das Erstaunen der Betriebsräte dauerte nur einen Augenblick, dann hatten sie die Situation erfaßt: sie seien nicht in der Lage, für sich persönlich derartige Zuwendungen anzunehmen — die Gewerkschaften sorgten schon dafür, daß der Arbeiter nicht verhungere —, aber für die betriebsrätlichen Geschäftsunkosten, die das Geschäft zu tragen habe, seien derartige Beiträge vorzüglich geeignet und der Herr Direktor werde gut tun, in Zukunft die Einzelliquidationen durch Monatspauschale abzulösen; in diesem Sinne werde man den bereits erhaltenen Betrag behandeln und sofort eine Bestätigung des Gesamtbetriebsrats veranlassen.

Das Direktionsmitglied verschwand schneller, als es gekommen war, aber die „Sechserkasse" der Belegschaft, die von selbstgewählten Revisoren kontrolliert wurde, erhielt von da ab tatsächlich an jedem Monatsersten eine Zuweisung von der Direktion.

Betriebsgeheimnis.

Ein Kapitel für sich war das Thema Betriebsgeheimnis. Bei der damaligen langfristigen Arbeitslosigkeit berieten die Betriebsräte öfters über die Unterbringung der wider Willen Feiernden, wie sie auch öfters bei den Ministerien, Zentralbehörden und staatlichen Vertretungen vorsprachen, um sich für ihre Arbeitsbrüder auf der Straße einzusetzen. Die Werksdirektion hatte nun große Angst davor, daß die Betriebsratsmitglieder intimere Geschäftsvorgänge, die ihnen die Direktion nach den gesetzlichen Bestimmungen mitteilen mußte, in die Oeffentlichkeit tragen könnten. Sie verwies deshalb den Betriebsrat in einer schriftlichen Mitteilung auf den Schweigeparagraphen des Betriebsrätegesetzes und ermahnte ihn unter Aufführung der angedrohten Geld- und Haftstrafen, nichts über den Geschäftsgang und die Arbeitsmöglichkeiten in die Oeffentlichkeit zu bringen.

Der Betriebsrat war über diese Art von Schuhriegelung um so mehr empört, als die Direktion es auf der anderen Seite sehr wohl verstand, die vermittelnde Tätigkeit des Betriebsrats zu gebrauchen, wenn es sich um ihren Vorteil handelte. Wie einseitig bei solchen Gelegenheiten das Interesse der Arbeitgeber wahrgenommen wurde, zeigte ein besonderer Fall.

Es war ausgangs des Jahres 1920, als auch bei der Firma die Kurzarbeit kein Ende nehmen wollte. Der Betriebsrat hatte von der Auftragserteilungsstelle der Eisenbahn nach langen, wiederholten Verhandlungen erreicht, daß Aufträge an Eisenbahnbedarf in Höhe von drei Millionen Mark an die Firma erteilt wurden. Mit Arbeit im Werte von drei Millionen ließ sich selbst in der damaligen Inflationszeit etwas anfangen, wenn ein guter Wille vorhanden war. Aber der Betriebsrat dachte und die Firma lachte — sich in's Fäustchen. Die Arbeiterschaft durfte trotz des schönen Auftrages keine Stunde länger arbeiten — angeblich reichte die Arbeit gerade hin, um die bestehende, verkürzte Arbeitszeit aufrechtzuerhalten — und die Firma erledigte den Auftrag dadurch, daß sie — die Läger räumte.

So wurde Vernunft in Unsinn verkehrt! Vielleicht hätte niemand gegen eine solche Methode der Auftragserledigung Einspruch erhoben, wenn es sich nicht um Artikel gehandelt hätte, die seit Jahrzehnten als genormte Bestandteile für Eisenbahnbedarf galten. Der Firma lag aber nichts daran, der Arbeiterschaft zu helfen und mit ihr „gemeinsam am Aufbau des Vaterlandes" zu arbeiten. Für sie kam lediglich die Stabilisierung des Profites in Frage, während sich die Arbeiter mit der Stabilisierung der Verkürzarbeit begnügen mußten.

Gewisse Arbeiten wurden aus dem Hause in Lohnarbeit vergeben, nur weil sie scheinbar etwas billiger war; dafür durften die eigenen Werkzeugmacher feiern. Ein bewiesener Fall für viele unbekannt gebliebene: der Betriebsleiter beteuerte, daß er jeden Auftragszettel aus dem eigenen Betriebe erhalte und darauf prüfe, ob die Arbeit nicht in eigenen Werkstätten angefertigt werden könne, selbst wenn sie sich teurer stelle. Zu gleicher Zeit konnte dem Betriebsleiter aber nachgewiesen werden, daß für einige Zehntausend Mark Werkzeuge an andere Werkzeugmachereien vergeben wurden. Gewiß, die Arbeiter in den anderen Werkstätten wollten auch Arbeit haben. Aber das hätte sich mit einer vernünftigen Verteilung der Arbeit und der Arbeiter erreichen lassen. Doch da kam man mit Schweigegeboten und Strafandrohung!

Krach.

Daß die Betriebsräte bei den Betriebsleitungen nicht immer beliebt sind und daß man sich häufig bemüht, sie aus dem Betrieb zu entfernen, ist bekannt. Die Firma, die hier als Beispiel dient, glaubte seinerzeit einem besonders eifrigen Betriebsratsmitglied daraus einen Strick drehen zu können, daß man ihm „Ueberschreitung der Betriebsratsbefugnisse" vorwarf. Das Betriebsratsmitglied hatte Differenzen in einer Fabriksabteilung selbständig geregelt, er hatte den Schriftführer des Betriebsrates vertreten und sollte sich dabei nicht ordnungsgemäß bei seinem Meister abgemeldet haben. Schließlich hatte er sogar eine Privatarbeit auf der Schreibmaschine anfertigen lassen! Man sieht, alles schwere Vergehen, die, nach der Meinung der Direktion bewertet, die Entlassung des Missetäters nach sich ziehen mußten.

Daß die prompte und schmerzlose Erledigung der Werkstattdifferenz auch im Interesse der Firma lag, sah man höheren Ortes sehr bald ein. Da war also nichts zu machen, zudem besaß der Betriebsrat die schriftliche Zusage der Direktion, daß alle Betriebsräte alle Werkstätten besuchen durften. Nur war dem anklagenden Betriebsleiter die Zusage ebenso „entfallen", wie er „vergessen" hatte, daß den Arbeitern die Anfertigung privater Arbeiten gestattet war, wenn sie nur die Erlaubnis des zuständigen Abteilungsvorstehers einholten. Das war im Falle der Schreibmaschinenbenutzung geschehen und so mußte der Ankläger einen weiteren Anklagepunkt fallen lassen. Zur Erledigung der Schriftführerarbeiten war auch immer die Abmeldung beim Meister erfolgt — wenigstens konnte das Gegenteil nicht nachgewiesen werden. So stand das „Gericht" vor niederlegten Anschuldigungen. Der angeklagte Betriebsrat aber hatte die Freude, den Spieß umdrehen und sich über „schikanöse Behandlung und übertriebene Kontrolle durch den Betriebsleiter" beschweren zu können. Schließlich sagte man sich einige konventionelle Höflichkeiten und der Betriebsrat blieb in Amt und Arbeit.

Bis schließlich nach der Beendigung eines großen Metallarbeiterstreikes die Firma auf seine Mitarbeit verzichtete, obwohl er an die zehn Jahre beschäftigt war und über drei Jahre „gemeinsam mit der Direktion am Wiederaufbau des zusammengebrochenen Vaterlandes" gearbeitet hatte! — er.

Harrisleefeld.

Ein Blick in eine Arbeiterhochschule.

Erwin Marquart berichtet im Januarheft der „Sozialistischen Bildung" über die Entwicklung der neugebauten Arbeiterhochschule in Harrisleefeld bei Flensburg. Die Schule geht von der positiven Mitarbeit der Arbeiterschaft in Staat, Wirtschaft und Recht aus. Sie bemüht sich, die Teilnehmer auf die weit verzweigten Funktionen, die sich für die Arbeitervertreter heute auf dem Gebiet der Gesetzgebung, Verwaltung, Rechtsprechung, Wirtschaftskontrolle und der sozialen Einrichtungen ergeben, vorzubereiten. Es handelt sich dabei mehr um eine Schulung der Denktechnik als um eine Durcharbeitung der Fragen in ihrem ganzen Umfang.

Jeder Kursus ist auf fünf Monate berechnet. Besonders befähigte und strebsame Schüler werden für einen Oberkursus ausgewählt, der in weiteren 5—6 Monaten Gelegenheit bieten soll, spezielle Gebiete gründlich und im größtmöglichen Umfang zu bearbeiten. Sie übernehmen gewisse Funktionen im Haus wie Verwaltung und Ordnung der Bibliothek (sie umfaßt 2000 Bände), der Zeitschriftensammlung, des Zeitungsarchivs, Korrespondenz und Buchführung.

Der erste Lehrgang begann am 1. Mai 1928. Ueber die Teilnahme berichtet Marquart:

> Die Anmeldungen zum ersten Kursus liefen so zahlreich ein, daß mehr als dreißig abgewiesen werden mußten, obwohl kaum nennenswerte Bekanntmachungen erfolgt waren. Der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit hatte zehn Schüler delegiert, dreizehn Schüler kamen mit Stipendien ihrer Heimatstädte, von denen Kiel, Altona, Neumünster, Flensburg die Delegationskosten in ihrem Etat aufgenommen haben. Auch die Stadt Berlin hat zwei Freiplätze gewährt. Magdeburg einen, andere Städte und einige Landkreise haben die Absicht, eine Freistelle in dem nächsten Etat sicherzustellen. Dadurch wird die Schülerzahl auf eine sichere Grundlage gestellt, leider aber die Zahl der freien Bewerber, die sich immer noch zahlreich melden, auf wenige Plätze beschränkt. Die Hälfte der Schüler stammte aus der Provinz Schleswig-Holstein, die anderen aus dem übrigen Preußen, wobei Köslin i. P., Langenöls in Niederschlesien und Saarbrücken die entferntesten Orte waren. Die Schüler des Reichsausschusses bekamen außer dem Verpflegungszuschuß Taschen- und Büchergeld; die anderen Schüler haben größtenteils Taschen- und Büchergeld von ihren Organisationen und Heimatgemeinden auf besonderen Antrag erhalten. Das Alter lag zwischen 18 bis 30 Jahren, im Durchschnitt bei 24. Es hat sich gezeigt, daß für die großen Anforderungen und geistige Beweglichkeit des Unterrichts das Alter unter 25 Jahren günstiger ist.

Von den Teilnehmern konnten sechs für den Oberkursus bestellt werden. Der zweite Lehrgang hat am 15. Januar begonnen. Die Plätze waren schon vor Beginn alle belegt.

Schädelgröße und Intellekt.

Die Vermutung, daß zwischen Kopfumfang und Intellekt ein Abhängigkeitsverhältnis besteht, ist wiederholt ausgesprochen worden, doch erschien es immer sehr schwer, diese Zusammenhänge exakt nachzuweisen. Die Schwierigkeit liegt einerseits in der Vielheit der Faktoren, die die Kopfgröße bedingen (Rasse, soziales Milieu usw.), andererseits in der Unsicherheit, das Intelligenzniveau einwandfrei zu erfassen, das leider noch immer am häufigsten an Prüfungsleistungen gemessen wird, die ein ganz schiefes Urteil ergeben können.

Ein für die Entscheidung der Frage sehr geeignetes Material stand nun, wie die Ose-Rundschau berichtet, dem Untersuchungsleiter N. K. Iwanow zur Verfügung, der anthropologische Untersuchungen an 1041 Studenten der Sowjethochschulen ausführte und die gewonnenen Zahlen mit den Untersuchungsergebnissen derjenigen Volksschichten verglich, aus denen jene Studenten stammten. Der Rasse nach unterschieden diese Studenten sich in Großrussen, Ukrainer, Juden, dem sozialen Milieu nach in Bauern, Arbeiter und Intellektuelle.

Es zeigte sich nun, daß bei den Studierenden aller sozialen und Rassengruppen der Kopfumfang, der maximale Längs- und Querdurchmesser, sowie die Höhe des Stirnabschnitts im Durchschnitt wesentlich höhere Werte aufwies als bei den übrigen Angehörigen der gleichen Gruppe. Die Unterschiede waren so beträchtlich und so konstant, daß von Zufallsbefunden keine Rede sein konnte.

Da nun die Aufnahme in die Hochschule in der Sowjetunion unabhängig ist vom Geldbeutel der Aspiranten, resp. dem ihrer Väter, so konnte Iwanow aus seinen Beobachtungen mit Recht den Schluß ziehen, daß der größere Kopfumfang auf eine Art geistiger Auslese hinweise, durch deren Wirkung die fähigsten und strebsamsten Elemente dort auch wirklich den gebührenden Platz in den Hochschulen erlangen; überdies fand er durch seine Forschungen eine Bestätigung der alten Vermutung, daß die geistigen Fähigkeiten bis zu einem gewissen Grade von der Größe des Kopfumfanges abhängen.

Dr. Lily Herzberg.

Was der Tag bringt

Der „schiefe Turm" von Freienwalde.

Die Fundamente des bei Freienwalde auf einer von Wald umgebenen Anhöhe stehenden, etwa 20 Meter hohen, massiven Aussichtsturmes haben sich gesenkt, so daß sich der Turm zur Seite geneigt hat. Da Einsturzgefahr nicht besteht, soll der Turm in seiner jetzigen Gestalt vorläufig als neues Wahrzeichen des vielen Ausflüglern und Erholungsuchenden bekannten Badeortes Freienwalde a. d. O. erhalten bleiben.

Jeanne d'Arc e. V.

In Paris hat sich ein Verein gebildet, dessen Zusammensetzung der Originalität nicht entbehrt. Brüder, Onkel und Tanten mütterlicherseits der Jungfrau von Orleans hatten eine zahlreiche Nachkommenschaft. Das gilt vor allem für Jean d'Arc du Lys, den Gerichtsverwalter von Vaucouleurs. An die dreißig Vertreter der Familie, in deren Adern das Blut der französischen Nationalheldin fließt, haben sich nun mit einem Aufruf an alle diejenigen gewandt, die ihren Stammbaum auf die berühmte Ahnfrau zurückführen können, um eine Vereinigung zu gründen, die in corpore an der Fünfhundertjahrfeier teilnehmen soll. Man hat ferner beschlossen, aus der lebenden Nachkommenschaft zehn Urururnichten der Jeanne d'Arc auszuwählen, wobei die Siebzehnjährigen, die das Alter der Heldenjungfrau haben, als sie ihre Mission übernahm, den Vorzug erhalten sollen. Diese zehn Siebzehnjährigen sollen die Familie bei den Festen vertreten, die in Vaucouleurs stattfinden werden.

Der Henker Saccos tot.

William J. Hendry, der Henker des Staatsgefängnisses zu Charlestown, Mass., der Sacco und Vanzetti hinrichtete, ist in seiner Wohnung in der Gefängnisanlage nach längerer Krankheit im Alter von 57 Jahren gestorben.

Hendry war durch die Tatsache, daß er die beiden Männer hinrichten mußte, so ergriffen, daß er nach der Tat Urlaub nehmen mußte. Er soll nie an die Schuld der beiden geglaubt und Gouverneur Fuller mehrmals ersucht haben, sie zu begnadigen.

Ein schwerer Schlag.

Der deutsche Exkronprinz hatte stets eine Leidenschaft für's Telegraphieren. Als 1908 das erste Zeppelinsche Luftschiff bei Echterdingen durch ein Sturmwetter zerstört wurde, sandte er dem Grafen Zeppelin folgendes Telegramm:

„Bedaure tief das schwere Unglück, das Sie betroffen. Werde Sie morgen besuchen und hoffe, Sie werden auch diesen Schlag erhobenen Hauptes überstehen."

Uebertragung aus dem Amerikanischen von Hermynia Zur Mühlen. Copyright by Rütten & Loening, Frankfurt a. M.

(9. Fortsetzung.)

Sie wußte gar nicht, daß sie ein kleinliches enges Leben führte. Ahnte nicht, daß ihr ganzer Tag, vom Aufstehen bis zum Schlafengehen, ihr unermüdlicher Kampf gegen den sie umgebenden Einfluß, ihre Rückkehr in ihr Zimmer, ihr müßiger Abend, an dem sie ein wenig las und noch weniger dachte, daß all das ihr Leben in eine enge Gasse preßte, aus ihr ein lebloses Geschöpf machte, ein völlig negatives Wesen. Es wurde ihr nie klar, daß sie, die alles fortscheuchte und nichts nahm, geringer war als die anderen, die ein volles Leben lebten, deren Vulgarität selbst bewies, sie seien wirklicher, menschlicher, ja sogar wertvoller. All das kam ihr nie in den Sinn.

Sie hatte nie eine Freundin gehabt, wußte nicht, was es heißt, die Türen zu öffnen, sein ganzes Leben vor einem anderen teilnahmsvollen Menschen auszubreiten, vor einem Menschen, der weiß, was man sagen will, noch ehe man die Worte ausgesprochen hat, der im Augenblick vertrauter Vereinigung zu einem Teil unserer selbst wird, zu einem besseren, schöneren Teil.

Sie war immer allein gewesen, hatte stets ihre Probleme allein gelöst, oder zu lösen versucht. Die Familie war bereits solange aus ihrem Leben verschwunden, daß in den zwanzig Jahren Einsamkeit jeder Einfluß der Verwandten verblaßt war. Die Mutter war kurz nach dem Bankrott des Onkels gestorben. Als dann auch die Tante starb, zog Esther nach New York und fand hier Arbeit. Sie lebte äußerst bescheiden, sparte, zitterte vor dem Gedanken, daß das, was sich bereits einmal ereignet hatte, noch einmal geschehen könnte. Sie lebte allein, ganz allein, ein enges, kleinliches, selbstsüchtiges Leben. Sie wußte es nicht, fühlte aber, daß gerade diese Enge und Selbstsucht sie über die anderen erhob, sie für das Verlorene entschädigte.

Daß die Firma, bei der sie so lange gearbeitet hatte, verkracht war, machte ihr keinen Eindruck. Sie hatte genug erspart, um eine Zeitlang auch ohne Arbeit leben zu können. Aber sie wußte genau, daß sie nicht rasten, das ersparte Geld nicht anrühren würde. Bedeutete es doch ihr Gleichgewicht, ihre Ueberlegenheit über die anderen. Morgen wird sie eine neue Stelle suchen und auch finden. Das wußte sie. Aber der kleine Sparpfennig, den sie besaß, ermöglichte ihr, die Ereignisse gelassen, objektiv zu beurteilen. Sie braucht nicht den Kopf verlieren, aufgeregt herumrennen, wie die Leute im Bureau. Sie kann sich erhaben fühlen und diese Menschen verachten. Dieser Ekel vor den Leuten, dieses Gefühl der Ueberlegenheit erfüllten sie mit Freude, der einzigen Freude, die sie sich gestattete.

Sie starrte auf die Angestellten, fühlte sich erhaben, genoß unbewußt ihren Ekel. Schließlich stand sie auf und verließ das Bureau, ohne sich von jemandem zu verabschieden.

Kaum auf der Straße angelangt, hatte sie auch schon das Bureau vergessen, alles vergessen. Sie dachte nicht. Empfand nur das Gefühl der Ueberlegenheit, der Entfernung. Sie gab sich ganz dem Gefühl hin.

Ihr Zimmer war klein, hoch und dunkel, aber weiß und sauber. Vollkommen sauber. Man konnte sich in diesem Raum Staub oder Schmutz nicht einmal vorstellen. Weiße Vorhänge, ein weißer Waschtisch mit einem rauhen Handtuch, das ordentlich zusammengelegt neben der Waschschüssel lag. Ein hohes, niedriges, schneeweißes Bett. Ein Sessel, ein Tisch, auf dem eine Vase mit steifen, harten, trockenen, künstlichen Blumen stand. Eine Strohmatte. Das war ihr Zimmer. Man sah nichts Persönliches, keine Kleidungsstücke, keinen Gegenstand, der irgendwie einen Gefühlswert besessen hätte, nicht einmal eine Photographie.

Esther liebte niemanden, es gab keinen Menschen, mit dem sie gerne zusammengewesen wäre, keinen, dessen Geschenk sie an den Geber erinnert hätte, kein einziges sentimentales kleines Andenken, das sie auch nur für eine Minute weich gestimmt, mit einem Gefühl der Schwäche und der Sehnsucht erfüllt hätte. Nein, dieses Zimmer bedeutete ihren Schutzwall gegen die Welt. Sie tat nie etwas, das nicht ein jeder hätte sehen dürfen. Ihr Leben lag offen da, und gerade diese Offenheit unterschied sie von den anderen.

Als sie das Zimmer betrat, ging gerade die Sonne unter, das harte Weiß des Zimmers verwandelte sich in weiche, sinnliche, orangebraune Farben. Das Bett sah einladend aus, als bäte es einen, sich darauf zu legen, sogar die toten weißen Rosen in der Vase schienen rot, lebendig, duftend, ja, fast üppig. Der Raum war plötzlich voller Farben, Schatten und Lichter. Ein leiser Wind bauschte die Vorhänge, das Licht zeichnete Muster an die Wände. Das Zimmer raunte, flüsterte, schmeichelte.

Jede andere, die eben vom Essen gekommen wäre und das vom Abendlicht verklärte Zimmer betreten hätte, jede andere, wie hart und lebensfern auch immer sie sein mochte, würde sich entspannt, die Fenster weit geöffnet, sich hingesetzt und hinausgeblickt haben. Oder aber sie hätte sich bäuchlings aufs Bett gelegt, den Kopf ein wenig gehoben, halb dösend, halb träumend, an angenehme Dinge denkend, die sich ereignet hatten oder noch ereignen würden, müßig eine kleine Weile vor sich hinsinnend. Die Stunde war für die Muße geschaffen. Farben, Luft, Wind, alles verlangte nach Traum und Muße.

Aber Esther Thomas, die eben gegessen hatte, konnte nicht ihre Zeit vergeuden. Esther Thomas, die fünfzehn Jahre hindurch hart und angespannt gewesen, konnte sich nicht plötzlich entspannen. Das Leben läßt sich nicht so leicht abschütteln, haben wir es einmal gewählt, so klammert es sich an uns, wird zur Gewohnheit. Esther Thomas empfand nie den Wunsch, nach dem Essen den Gürtel zu lockern. Hätte sie es getan, sie wäre verschwunden, hätte zu existieren aufgehört. Vielleicht wäre ein anderer Mensch an ihre Stelle getreten, aber der wäre nicht mehr Esther Thomas gewesen.

Sobald sie das Zimmer betrat, hörte es auf, weich und sehnsüchtig zu sein. Niemand außer Esther Thomas sah das Zimmer, und ihren Augen erschien es wie immer: eine ordentliche Stube, ein Raum, den sie selbst eingerichtet hat, der ihren Wünschen entspricht, falls man bei ihr von Wünschen reden konnte, ein Zimmer, in dem sie wohnen, schlafen, das sie ihr Zimmer nennen will.

Esther Thomas trat ins Zimmer, zog die Jacke aus und nahm den Hut ab. Sie ordnete ihr Haar nicht. Was tat sie in den zwei Stunden vor dem Schlafengehen? Sie mußte es selbst kaum: alles und nichts. Sie saß da, flickte ein Miederleibchen, nahm die Decke vom Bett ab. Sie tat alles und tat nichts. Esther Thomas' ganzes Leben bestand darin, vor anderen hart zu erscheinen. Wurde sie von niemandem gesehen, so existierte sie nicht. Sie war ein lebendiger Protest gegen die ganze Welt, war in allem negativ, in nichts positiv. Sie besaß Persönlichkeit, aber keine Individualität. Sah niemand sie an und blickte sie niemanden an, so gab es überhaupt keine Esther Thomas.

Es gibt Menschen, für die jeder Augenblick etwas bedeuten muß, die unentwegt etwas tun müssen, schaffen oder zerstören. Diese Menschen sind Räder in der großen Maschine des Lebens: sie müssen ewig kreisen. Bleiben sie stehen, so hören sie zu sein auf. Esther Thomas hatte vor fünfzehn Jahren zu sein aufgehört. Sie war nur noch Kritik, war: „das ist so, das ist nicht so." Sie war nicht: „ich bin so, oder ich bin nicht so." Sie war Urteil, aber nicht Handlung. Sie verbrachte die zwei Stunden vor dem Schlafengehen mit Warten auf ihren nächsten Auftritt. Sie tat nichts.

Das Licht, das durchs Fenster fiel, verblaßte; das Zimmer wurde dunkel. Die Schatten verschwanden, die Finsternis kam, ein einziger Schatten. Ein Schatten, der alles bedeckte. Esther Thomas ging zu Bett.

Was sich nun ereignete, kann ebensowohl ein Traum als auch Wirklichkeit gewesen sein. Und was am folgenden Tag mit Esther Thomas geschah, ist einerlei. Ihre Tage waren ja alle gleich, kannte man den einen, so kannte man alle. Und vielleicht hat sich das, was Esther Thomas vor dem Einschlafen erlebte, gar nicht wirklich ereignet. Esther Thomas wußte es nie mit Bestimmtheit. Wäre sie am folgenden Tag jemand anderer gewesen, sie hätte nicht mit sich selbst gesprochen. Nicht etwa, daß sie sich schämte, Demütigung empfand; sie konnte einfach nicht daran denken.

Menschen betraten das Nebenzimmer.

Die Wände der Pension waren dünn, und man konnte genau hören, was nebenan vor sich ging, was gesagt und getan wurde. Häufig hörte man Kinder weinen, Freunde streiten, Leute einander Vorwürfe machen. Später wurde es dann ruhig.

Die Menschen, die in das Nebenzimmer einzogen — Esther Thomas' Bett stand an der Wand — waren neue Gäste. Sie hatte sie nie gehört und nahm an, daß sie nicht lange bleiben würden. Später erfuhr sie, daß sie mit ihrer Annahme recht gehabt hatte. Es waren ein Mann und eine Frau, nein, ein junger Mann und ein junges Mädchen.

Das junge Mädchen kannte den jungen Mann nicht gut, wußte nicht recht, ob es sich in sein Zimmer wagen dürfe. Als er es einzutreten bat, zögerte es. Er redete ihm zu, erklärte, es würde die Nachbarn stören, bliebe es auf dem Korridor stehen, er werde die Tür offen lassen. Das Mädchen zögerte noch immer.

Der junge Mann sagte:

„Komm' doch herein."

Esther Thomas war zumute, als ginge sie auf der Straße dahin, und ein Gassenjunge schreie ein obszönes Wort hinter ihr her, ein furchtbares Wort. Die Stimme des Mannes erweckte in ihr diesen Eindruck. Sie war weich und schleppend, war obszön. Sie war weich und schleppend und fett. Schien mehr von den Lippen als aus der Kehle zu kommen. Esther Thomas empfand ein Gefühl der Uebelkeit. Ihre mageren Beine zwischen den Laken erschienen ihr plötzlich noch magerer.

Das Mädchen trat ins Zimmer. Die Tür wurde geschlossen. Stille.

Esther Thomas wurde von der Begierde erfaßt, ins Nebenzimmer zu gehen. Alles in ihr lehnte sich auf. Sie wußte genau, was sie hören würde. Das Mädchen interessierte sie nicht, was geschah, war ihr einerlei, sie wollte nur nichts hören. Wollte nicht Zeuge von dem sein, was geschehen wird.

Aber sie wußte, daß sie nichts tun konnte. Aufstehen und protestieren war ausgeschlossen. Es geht sie nichts an, was die Menschen im anderen Zimmer tun. Sie darf sich nicht einmischen. Es war, als wollte sie einen stromabwärts rasenden Fluß aufhalten. Was geschehen muß, wird geschehen. Esther Thomas wußte, daß es geschehen und sie zuhören muß.

Die Menschen im Nebenzimmer begannen zu reden; sie sprachen ganz langsam.

Das Mädchen wußte genau, weshalb es zu dem jungen Mann ins Zimmer gekommen war, und auch der junge Mann wußte es. Aber auch Esther Thomas. Sie warteten alle drei, daß es geschehe. Warteten, spielten ihre Rolle.

Selbstverständlich sagte das Mädchen zuerst nein.

Der junge Mann hatte das Nein erwartet, er kannte sich aus, schien ein erfahrener junger Mann zu sein. Esther Thomas jedoch wußte, daß das Nein des Mädchens Ja bedeutete. Ja —, nach einer kleinen Weile. Das Nein des Mädchens besagte nur, daß der richtige Augenblick noch nicht gekommen war. Man müsse ein wenig warten.

Der junge Mann blickte dem jungen Mädchen in die Augen. Esther Thomas sah das so genau, als wäre sie im Nebenzimmer gewesen. Als säße sie neben den beiden auf dem Bett des jungen Mannes.

Er schaute dem Mädchen in die Augen, und es erwiderte den Blick. Einleitung, vorbereitende Prüfung, jeder nahm das Maß des anderen.

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend".

Rösselsprung.

	schen	selbst	als	rük-	
	tritt	kert	denn	dich	
zwi-	beim	nicht	er-	mitt-	schen
chen	frie-	sie	wo	ten	und
möch-	da-	kopf-	ler	wi-	du
de	dra-	ten	strei-	chen	siehst
	ma-	zwei			

Silbenrätsel.

an be dem den die dir dum dum gif je ke ken ken ken ker man mand me men mük mük rük sagt se streut sü te te wor zu zu zuk. — Aus vorstehenden Silben ist ein Vierzeiler von je acht Silben zu bilden, der vor Schmeichlern warnt.

Mittwoch, 30. Januar.

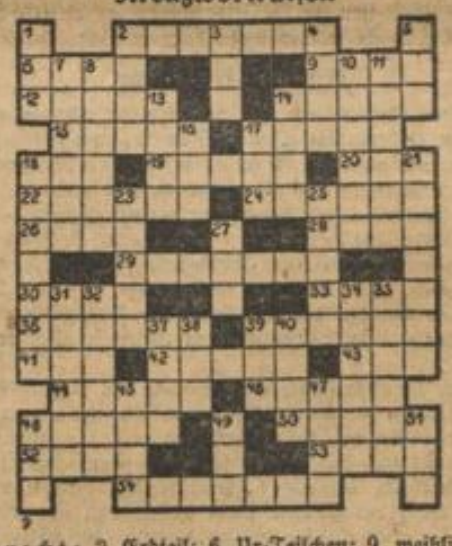
Berlin.

11.00 und 14.00 „Grammophon"-Platten.
15.30 Dr. Martha Boder: Moderne Verkaufsfragen.
16.00 Dr. Martha Wygodzinski: Tuberkulosebekämpfung.
16.30 Jugendbühne.
17.00 Uebertragung der Teemusik aus dem Hotel Kaiserhof: Géza Komor.
18.10 Gartendirektor Ludwig Lesser: Rundschau für Blumen- und Gartenfreunde.
18.35 Prof. Dr. Alfred Manes: Neue Formen der Lebensversicherung.
19.05 Hans-Bredow-Schule. Prof. Dr. Werner Sombart: Grundtatsachen des Wirtschaftslebens.
19.40 Richard Wilde: Einführung zu der Uebertragung aus dem Theater des Westens.
20.00 Uebertragung aus dem Theater des Westens. Charlottenburg: „Friederike". Anschließend bis 0.30 Tanzmusik (Kapelle Dalos Béla).

Königswusterhausen.

9.00 Uebertragung der Wintertagung der Deutschen Landw. Gesellschaft „Dünger-Abteilung".
12.00 Min.-Rätin Dr. Heinemann: Geschichte.
13.45 Bildfunkversuche.
14.45 Jugendbühne.
15.40 Therese Wagner: Was kann die Landfrau zur Förderung des Milchverbrauchs tun?
16.00 Dr. Grabert und Dr. Hartig: Bildungsmöglichkeiten und Bildungswege im französischen Unterricht.
16.30 Uebertragung des Nachmittagskonzerts Hamburg.
17.30 Min.-Rat Verlohr: Die deutsche Hochseefischerei.
18.00 Dichterstunde: Ernst Weiß.
18.30 Französisch für Fortgeschrittene.
18.55 Dipl.-Ing. F. Gutke: Betriebsverhältnisse und Antriebsmittel bei Werkzeugmaschinen.
19.20 Dr. Joh. Günther: Lessing und das Theater.

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 2. Erdteil; 6. Ur-Teilchen; 9. weibliche Person; 12. Schlitten; 14. europäische Hauptstadt; 15. Singstimme; 17. französischer Fluß zum Kanal; 18. Gefrorenes; 19. Nebenfluß der Elbe; 20. Abschiedsgruß; 22. englischer Ueberzieher; 24. süddeutsche Form für Mädchen; 26. zwei zusammengehörige Gegenstände; 28. Kriegsgott; 29. griech. für Landenge; 30. Wanderpause; 33. weiblicher Vorname; 36. leichenzergliedernder Forscher; 39. Götze; 41. Zeitabschnitt; 42. holsteinischer Stammesname; 43. jagdbares Tier; 44. Suppeneinlage; 46. linksrheinisches Gebirge; 48. Halbinsel auf Weißen Meer; 50. Nebenfluß der Warthe; 52. Bewohner eines baltischen Staates; 53. kleiner Prophet; 54. sächsische Stadt. — Senkrecht: 1. Raubvogel; 2. Gebetsschluß; 3. europäische Hauptstadt; 4. alttestamentliche männliche Person; 5. eine der Hauptstädte Marokkos; 7. Ostgotenkönig; 8. Stadt am Schwarzen Meer; 10. spanische Flotte (1588); 11. Leibchen; 13. Baumrinde zum Gerben; 14. Küstenstadt in Istrien; 16. selten; 17. Stammvater der Juden; 18. Fluß in Mesopotamien; 21. weiblicher Vorname; 23. Schritt; 25. fleißig; 27. Titelheld eines Romans von Frenssen; 31. westindische Frucht; 32. von Hannibal zerstörte Stadt; 34. Ort beim Adriatischen Meer nahe Ancona; 35. Stange zum Weitausschreiten; 37. Vorbedeutung; 38. Zeichen; 39. germanische Gottheit; 40. Körperteil; 45. Stehler; 47. zart; 48. schwedische Schriftstellerin; 49. Kopfbedeckung; 51. Nebenfluß des Rheins in Baden.

(Auflösung der Rätsel nächsten Sonnabend.)

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Die fehlende Mittelsilbe: Silbe pi. Kapital, Cupido, Scipio, Pipifax, Opium, Lupine, Sepia, Rupie, Teppiche, Kapitol, Scorpion, Champion.

Kreuzworträtsel. Wagerecht: 1. Lasso; 5. spät; 10. Juno; 11. Aula; 12. Stolz; 13. Eugen; 14. toben; 15. Elend; 17. Straße; 19. Spa; 20. Don; 21. Untreue; 24. Kaste; 27. Trias; 31. Erato; 32. Padde; 33. Inge; 34. Seul; 35. Moore; 36. Sterz. — Senkrecht: 1. Lift; 2. Auto; 3. Snob; 4. Sole; 6. Paulus; 7. Auge; 8. Elen; 9. Land; 16. Maure; 17. Sau; 18. Ede; 22. Natter; 23. Unrast; 24. Keim; 25. Arna; 26. Sage; 28. Idee; 29. A-Dur; 30. Selz.

Rätsel: Korridor.

Städte zu Flüssen: Rathenow, Offenbach, Barmen, Ingolstadt, Naumburg, Sagan, Oppeln, Neuruppin, Celle, Rothenburg, Ulm, Siegen, Oldenburg, Essen. — Robinson Crusoe.

Versrätsel: Erlangen.

Sport„politik“ bei den Kommunisten.

„Fichte“ unter Druck. – „Dr.“ Zobel in der Fliegerabteilung. Tennis-Friedmann gegen die Rechtser. – Bürgerkrieg auf dem Spielplatz!

Dem Organ der ausgeschlossenen Rechtskommunisten „Gegen den Strom“ Nummer 6 vom 22. Dezember entnehmen wir folgende Zeilen:

Während die Parteiführung außerstande ist, in der Sportbewegung eine klare Politik zu führen, hat sie sich entschlossen, auch unter den Arbeitersportlern den Kampf gegen die „Rechten“ aufzunehmen. Da sich die Hans Pfeifer und Horst Fröhlich im Kampfe für die Entfernung der Genossen Wiest und Zobel aus der Sportabteilung des Zentralkomitees bereits erfolgreich betätigt haben, zogen sie gegen die rechten und versöhnlicheren Elemente in in der Berliner Fichte-Sportfraktion los. Horst Fröhlich hatte eine Bezirksleitungsresolution in der Tasche. — Vierundsiebzig Fichte-Genossen sollten in der Fraktionssitzung unter Druck gesetzt werden. Das Resultat des Kreuzzuges war: mit allen gegen sieben Stimmen wurde die Bezirksleitungsresolution abgelehnt. . . .

Im Vordergrunde der Diskussion steht nach wie vor die Frage der Taktik im Kampfe um die Wiederaufnahme der Ausgeschlossenen. Auch die letzte Berliner Sportfraktionssitzung beschäftigte sich wieder damit. Der unvermeidliche Friedmann war wieder Preishopper gegen die „Rechten“. . . . Friedmann verlangt offen einen Kampf gegen die Reformisten (d. h. die Leitung des Arbeiter-Turn- und Sportbundes! Red.), der zur Schaffung eines Verbandes führt, „der nicht RSB. heißt“. Friedmann genießt zwar nicht das Vertrauen der Mehrheit der Arbeitersportler und auch nicht der Fraktion. Dafür hat er das Vertrauen von Dahlem und Horst Fröhlich. Ebenso wie Friedmann spielt auch Lisa Lange noch immer eine Rolle in der Sportfraktion. Lisa Lange, die Zuträgerin von internen Parteimaterialien an den „Vorwärts“ (Uns nicht bekannt! Red.) war auch in der letzten Fraktionssitzung wieder anwesend. Schon in früheren Sportfraktionssitzungen hat sie insgeheim die Reden bekannter und führender Genossen stenographiert. Unter Duldung oder im Auftrag von oben kann sie ihre Arbeit weiterführen.

Zobel und Wiest mußten gehen, weil sie der Abenteurerpolitik der Dahlem und Ulbricht fortgesetzt Widerstand leisten mußten, um die schlimmsten Auswirkungen ihrer verhängnisvollen Politik zu verhindern. Aber damit hatte Dahlem noch nicht alle Hindernisse beseitigt. Deshalb wurde auch die Reichssportfraktionsleitung aufgelöst und so zusammengesetzt, daß sie der Dahlemschen Politik ergeben ist.

In einer Berliner Sportfraktionssitzung entwickelte Hans Pfeifer den Plan:

„Die Sozialdemokratie hat vor 35 Jahren die Arbeitersportbewegung gegründet. Die KPD. ist heute stärker als die SPD. damals. Warum sollten wir nicht ebenfalls eine Arbeitersportbewegung aufrichten können?“

Mit welchen Scharlatanen es die Berliner Sportgenossen zu tun haben, illustrierte am treffendsten der Berliner Agitprop-Sekretär Horst Fröhlich. Als die Berliner Sportgenossen die Frage der Sportplatzbeschaffung für die oppositionellen Vereine aufwarfen, erklärt Fröhlich mit großem Phrasenschwall:

„Wenn die Stadtverwaltung uns keine Plätze mehr zur Verfügung stellt, werden wir sie uns nehmen. Und wenn diese dann von der Polizei besetzt werden sollten, werden wir die Sportplätze im Sturm nehmen und damit den Bürgerkrieg in Deutschland einleiten.“

*

Hier wird klar unterstrichen, was überall zum Ausdruck kam, daß nämlich die KPD. die ganzen Aktionen im Arbeitersport einleitet und befehligt. Daß die ausgeschlossenen Sportvereine bald mit siebenerlei Richtungen der „einzigen“ Arbeiterpartei zu tun haben werden, das war vorauszusehen. Nur ganz so schnell haben wir nicht gedacht. Den Strategen „Dr.“ Zobel und Wiest, die sehr schnell flogen, werden auch die anderen Subjekte folgen. Und das alles muß die neue kommunistische Arbeitersportbewegung ertragen! Aber immerhin: die Entwicklung des Bürgerkrieges auf drei Sportplätzen ist etwas Neues. Bei der Weltverbreitung des Sportes ohne Zweifel das probateste Mittel. Sollte es auf drei Plätzen nicht klappen, empfehlen wir Dalldorf-Herzberge hinzuzunehmen.

Hinaus ins Land!

Brandenburger Naturfreundekonferenzen.

In kurzem Abstande nahmen zwei arbeitsreiche Tagungen der Naturfreunde aus den Gruppen der Provinzen Brandenburg (mit Ausnahme von Berlin), Sachsen westlich der Elbe und der Grenzmark zu wichtigen organisatorischen Aufgaben Stellung. Insgesamt hatten 17 Ortsgruppen nach Brandenburg und Senftenberg ihre Vertreter entsandt. In dem weitgestreckten Gebiet des Gaues Brandenburg-Pommern — vor allem den ländlichen Bezirken des Ostens und Westens — ist die Werbung für die Naturfreundeidee außerordentlich schwer. Aber auch in den Textil-, Glas- und Kohlendistrikten der Lausitz wird die Arbeit durch stets wiederkehrende Krisen wirtschaftlicher Art stark gehemmt.

Trotzdem weisen die 29 Ortsgruppen der Bezirke Ost- und Westbrandenburg heute wieder mehr denn tausend Mitglieder auf. In diesem Jahre soll eine neue Bezirksgliederung bessere Möglichkeiten zur Erfassung weiterer Gebiete für die Naturfreundearbeit bringen. Anträge zur bevorstehenden Gaukonferenz sehen dann neben Berlin und Pommern folgende Bezirke vor: Elbe (Magdeburg, Schönebeck, Wittenberge), Westhavelland (Brandenburg, Kirchmöser, Nowawes, Rathenow), Finowtal (Eberswalde, Finow, Hennigsdorf), Grenzmark (Frankfurt, Landsberg, Schneidemühl) und Lausitz (15 Ortsgruppen). Von diesen Konzentrationspunkten wird dann die Arbeit ins Land hinauszutragen sein.

Verschiedene Spezialaufgaben konnten auch in letzter Zeit wieder bedeutend gefördert werden. Die Jugendarbeit und die Musikpflege wurden in Brandenburg, Rathenow und der Lausitz besonders ausgebaut. Die Photoarbeit fand starke Förderung in Brandenburg und Rathenow, während Mittelpunkt der naturwissenschaftlichen Arbeit Forst blieb. Ihr soll auch in den kommenden Monaten durch wissenschaftliche Bezirkswanderungen und durch Führer-Schulungskurse ein weiterer Antrieb werden. Die Ortsgruppe Kottbus konnte kürzlich in einem Skikursus im Iserheim der schlesischen Naturfreunde guten Erfolg aufweisen. Kurzen theoretischen und technischen Erläuterungen folgte die praktische Arbeit in den weißen Gefilden des Isergebirges. Der nächste Winter wird auch auf diesem Gebiet eine umfassende Winterarbeit in allen Bezirken bringen.

Der öffentlichen Kritik unterliegt vor allem zu Pfingsten das nächste große norddeutsche Naturfreunde-Treffen in Halberstadt. Ebenso lassen die Bezirkssonnenwendfeiern in Bockwitz (Kr. Liebenwerda) und Biederitz bei Magdeburg, die dortige Hüttenweihe und die Heimeinweihung in Raundorf im Spreewald am 20. bis 21. Juli, sowie die Herbstfeier in Sorau reichen Zustrom erwarten. Die zehnjährige Gründungsfeier in Rathenow, wie die fünfzehnjährige in Brandenburg im Herbst d. J., werden ferner neben anderem in großen Ausstellungen vom Wirken und Können der Naturfreunde zeugen.

Eishockey-Europameisterschaft.

Zweite deutsche Niederlage durch die Tschechen.

Die Leistungen unserer Eishockeyspieler in der Schweiz haben die Hoffnung aufkommen lassen, daß Deutschland bei der diesmaligen Europameisterschaft in Budapest eine erste Rolle spielen würde. Weit gefehlt! Nach reiner Papierform waren die Aussichten auf den Gruppensieg trotz der gestrigen Niederlage durch Oesterreich (0 : 1) noch nicht vernichtet, da ja die Wiener an der Mannschaft der Tschechoslowakei scheitern konnten. Aber auch diese Chance ist jetzt wertlos geworden, nachdem die Deutschen jetzt auch von den Tschechen geschlagen worden sind.

Wieder war das Ergebnis überaus knapp 2 : 1 (1 : 0, 0 : 0, 1 : 0). Die Deutschen traten vor 1500 Zuschauern in etwas veränderter Aufstellung mit Leineweber im Tor, Kreisel und Sachs in der Verteidigung, Römer, Jänecke und Gruber im Sturm an, als Auswechselungsspieler wirkten Rammelmeyer und Schröttle. Das Spiel begann unter Leitung des Belgiers Poplimont mit einem Angriff der deutschen Sturmreihe, aber der scharfe Schuß Römers wurde von dem gegnerischen Torwart Peca abgewehrt. Schon der Gegenstoß der Tschechen war von Erfolg gekrönt. Der Mittelstürmer Malecek gab einen scharfen Schuß ab, die Scheibe rutschte unter [illegible] sich zu spät hinwerfenden Leineweber ins Netz. [illegible] Angriffe der Tschechen folgten, aber dann kamen die Deutschen mehr und mehr auf, ohne jedoch die mehrfach gebotenen Torchancen ausnützen zu können. Die wiederholten Angriffe stoppte der tschechische Torhüter Peca in glänzender Manier. Die zweite Spielzeit verlief bei sichtlicher Ueberlegenheit der Deutschen, die immer wieder vom Publikum angefeuert wurden, torlos. Als unsere Mannschaft dann zum letzten Drittel antrat, wurde sie mit den Rufen „Tempo Deutschland“ empfangen, und diese Rufe hielten dann bis zum Schluß fast ununterbrochen an. Obwohl die Deutschen zumeist das Spielfeld beherrschten, das Glück war nicht auf ihrer Seite. In der 5. Minute glückte es Malecek abermals, auf eine Vorlage von Hromatka Leineweber zu überwinden, aber schon eine Minute später erzielte Jänecke nach einem fabelhaften Durchbruch das erste Tor, das leider auch das einzigste bleiben sollte. Immer wieder brach die deutsche Angriffsreihe durch, Torerfolge wollten sich jedoch nicht mehr einstellen, obwohl der Ausgleich mehr als einmal in der Luft hing. Noch in der letzten Minute gab es eine große Chance, als Jänecke unwiderstehlich nach vorn zog. Peca verließ das Tor, aber die Scheibe prallte vom Pfosten ab.

Mit dieser zweiten Niederlage ist Deutschland aus dem Wettbewerb endgültig ausgeschieden.

Sonderzug zur Norddeutschen Skimeisterschaft. Um den Besuchern der Norddeutschen Skimeisterschaft am 3. Februar in Bad Flinsberg die Reise zu erleichtern, ist ein Sonderzug eingerichtet worden. Dieser geht am Sonnabend, 2. Februar, um 14.38 Uhr ab Görlitzer Bahnhof, 14.46 Uhr ab Niederschöneweide und 16.48 Uhr ab Kottbus und trifft um 20.24 Uhr in Flinsberg ein. Die Rückfahrt erfolgt am Sonntag um 23.35 Uhr, Ankunft am Görlitzer Bahnhof Montag früh 5.13 Uhr. Der Preis der Fahrt hin und zurück beträgt 14.60 M. für die Holz- und 22 M. für die Polsterklasse.

Wer fährt mit? Fahrten der Naturfreunde

Treffen in Halberstadt.

Wieder einmal rüsten die Naturfreunde der Gaue Brandenburg, Pommern, Niedersachsen, Nordmark und des Bezirks Halle zu einem Treffen ihrer Mitglieder, an dem auch Freunde der Naturfreundebewegung teilnehmen können. Das Treffen findet an den Pfingsttagen in Halberstadt statt, es ist Gelegenheit gegeben, im Anschluß an das Treffen mehrere Wanderungen in den Harz zu unternehmen. Halberstadt selbst bietet den Besuchern viel Gelegenheit zu lohnenden und interessanten Besichtigungen — An den letzten Sonntagen hat in Halberstadt eine Konferenz der an diesem Treffen beteiligten Gaue stattgefunden, alle Vorarbeiten für dieses Treffen sind erledigt. Die Halberstädter Naturfreunde haben es sich zur Aufgabe gesetzt, allen Teilnehmern den Aufenthalt in Halberstadt so angenehm wie möglich zu machen. Das nähere Programm wird bald veröffentlicht werden.

*

Rast im Gebirge! Rast im Gebirge ist der Titel für ein Kostümfest, das am 9. Februar in den Spichernsälen vom Reisebureau T.-B. veranstaltet wird. Dort versammeln sich die Touristen, Einheimischen, Hotel- und Verkehrspersonal im Gebirgshotel zum fröhlichen Treiben. Damit das Fest einen einheitlichen Charakter erhält, ist es wünschenswert, daß die Teilnehmer in entsprechender Kleidung erscheinen. 25 bis 30 bayerische Schuhplattler führen auf dem Parkett ihre charakteristischen Tänze auf. Daneben werden allerlei Ueberraschungen und Belustigungen geboten. Die groß aufgezogene Tombola bietet als Hauptgewinn einen Reisebeitrag von 100 Mark für eine vom Reisebureau veranstaltete Ferienreise. Da durch vertragliche Verpflichtung unter keinen Umständen Abendkasse stattfinden darf, werden Karten zu 1 M. nur im Vorverkauf in beschränkter Anzahl abgegeben. Schluß des Kartenverkaufs am Dienstag, dem 7. Februar, falls solange Vorrat an Karten vorhanden ist. Karten sind zu haben in der Geschäftsstelle, N. 24, Johannisstr. 14/15, von Montags bis Freitags von 18—20 Uhr. Außerdem bei Stiller, N. 113, Driesener Straße 23; Meckelberg, Berlin-Treptow, Graetzstraße 50; Walter, Neukölln, Siegfriedstr. 55; Schmidt, W. 30, Rankestraße 30; Thomas, N. 65, Luxemburger Straße 1 (Ecke Müllerstr.)

Reit- und Fahrturnier.

Der Dienstagnachmittag, der offiziell der Tag der Damen [illegible] Die Preise, die das preußische Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten und das Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft aussetzten, sind selbstverständlich auf die Förderung des inländischen Pferdes bedacht und so präsentiert sich tatsächlich Tag für Tag das beste vom Besten an deutschen Pferden dem ausverkauften Hause. Zu einer recht netten Schaunummer wurde das Ostpreußen-Polo. Dieser Sport gilt als äußerst exklusiv und es sollen sogar recht vermögende Berliner Kreise den Ostpreußen sehr energisch abgeraten haben, überhaupt aufzutreten. Man drohte ihnen, es würde für sie doch nur eine Blamage. Die Ausbildung eines richtigen, exklusiven Poloponys dauert nämlich 1½ Jahre und die Ostpreußen hatten nur sechs Wochen zur Verfügung. Aber in Ostpreußen ist gar manche Existenz auf Pferdezucht aufgebaut und so wagten sich die ländlichen Reiter, wenn auch beklommenen Herzens, mit ihrer Nummer heraus. Sie klappte vorzüglich, die Pferde waren sehr ruhig, außerordentlich wendig und die Reiter waren geschickt.

Zwei Minister über den Sport.

Ein bezeichnendes Beispiel für die unterschiedliche Auffassung vom Sport lieferten in diesen Tagen zwei Minister: ein bürgerlicher und ein sozialdemokratischer.

Der thüringische Minister für Inneres und Volksbildung, „Exzellenz“ Paulsen, erklärte in einem Schreiben an einen Führer des bürgerlichen Sports: „Wir Deutschen haben allen Anlaß, mit dem Ergebnis der Amsterdamer Olympiade voll zufrieden zu sein. Mit 11 ersten und etwa 25 zweiten und dritten Preisen steht Deutschland an zweiter Stelle der Nationen . . .“ — Das ist die typische bürgerliche Auffassung vom Sinn des Sports: Medaillen, Diplome, Deutschland, Deutschland über alles. —

Der preußische Minister des Innern, der Sozialdemokrat Grzesinski antwortete auf eine Umfrage: „Der Sport darf nicht Selbstzweck werden . . . Eine solche Zielsetzung wäre der Tod des Volkssportes. Leibesübungen müssen Gemeingut und der selbst ausgeübte Sport muß Volkssache sein und bleiben. Die Rekordsucht hat mit der Bedeutung des Sports für die Volksgesundheit nichts mehr zu tun. Und es ist auch falsch, anzunehmen, daß es für die Geltung des deutschen Volkes wesentliche Bedeutung hat, wenn ein Weltrekord einmal von einem Deutschen errungen wird . . .“

Die Antwort des sozialdemokratischen Ministers steht der des bürgerlichen gegenüber wie der Arbeitersport dem bürgerlichen Sport. Und das ist gut so!

Der Bundesvorstand in Nürnberg.

Der Bundesvorstand des Arbeiter-Turn- und Sportbundes tagte in Nürnberg und nahm die Berichte des Bundesvorsitzenden, der Bundeskasse und des Arbeiterturnverlages entgegen. Alle Berichte zeigten eine aufwärtssteigende Linie des Bundes und geben die beste Hoffnung auf gute Weiterentwicklung.

Nach einem Referat des Bundesvorsitzenden Gellert fanden die bisher getroffenen Maßnahmen und die in Vorschlag gebrachten Ausschlüsse von nachträglich festgestellten Spartakiadebesuchern sowie einiger Vereine Zustimmung. Einige Beschlüsse zum Bundesfest erfolgten. Die vom Bundesjugendleiter Drees-Bremen gemachten Ausführungen über das Jugendproblem des internationalen Arbeitersports nahm der Vorstand mit Beifall entgegen. Angestrebt soll werden, die körperliche und geistige Erziehung der Jugend als ein einheitliches Problem zu gestalten. Die Aufnahme eines Referats in die Tagesordnung des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei wurde mit Freuden zur Kenntnis genommen. Zur Förderung der Bundesfestarbeiten und zur Regelung organisatorischer Arbeiten wird eine Kreisvertreterkonferenz für den 29. und 20. März in Nürnberg einberufen. Die Sitzung zeigte eine erfreuliche Uebereinstimmung in allen zur Behandlung gestellten Fragen.

Von 13 246 auf 34 554! Die Vormeldungen für die Teilnahme am 2. Bundesfest des Arbeiter-Turn- und Sportbundes vom 18. bis 21. Juli 1929 in Nürnberg sind innerhalb neun Tagen von 13 246 auf 34 554 gestiegen. Diese Zahlen zeigen deutlich das große Interesse, das in den Kreisen der Arbeitersportler für das Bundesfest vorhanden ist.

Der Ungarnkampf in den Spichern-Sälen.

Von den sechs Kämpfen, die am Freitag, 1. Februar, im Ring der Spichernsäle stattfinden, sind vier einer deutsch-ungarischen Auseinandersetzung gewidmet. Im scharfen Sparring mit deutschen Partnern bereiten sich im Sportpalast die Gäste für ihr Berliner Debut vor. Von den Ungarn ist nur der Mittelgewichtsmeister Rudolf Barnafcvic aus seinem seinerzeitigen Kampf mit Mielenz in Deutschland bekannt, während Schwergewichtsmeister Kalman Mudra, der Leichtgewichtler Henrik Baumgartner und der Welter Antal Kreuts bisher nur im Auslande geboxt haben. Kreuts ist das interessanteste Mitglied des ungarischen Quartetts. Er ist Schüler von Ted Kid Lewis, unter dessen Leitung er in London drei Kämpfe zu Siegen gestaltete.

Was unsere Kämpfer betrifft, wendet sich das Interesse der Wiederkehr des Halbschwergewichtlers Michael Kemp-Stein in den deutschen Ring zu. Pönisch und Willy Bolze, die Barnafcvic und Kreuts zu Partnern erhalten, und über je acht Runden mit 5-Unzen-Handschuhen anzutreten haben, befinden sich ebenfalls im umfassenden Training, um ein anziehendes sportliches Schauspiel bieten zu können. Von den nationalen Paarungen ist der Kampf des Danzigers Martin Arlt gegen Helmut Kozlowski bemerkenswert. Im Qualifikationskampf treffen sich die Examateure Ottens (Westen) und Willi Bolz (Astoria) über vier Runden.

Wandern und Schauen. Die Naturfreunde (Gruppe Prenzlauer Berg) veranstalten am 31. Januar, 20 Uhr, im Sitzungssaal des Bezirksamts, Danziger Str. 62, einen Naturfreundeabend. Ein Lichtbildervortrag (über 100 Aufnahmen), Musik, Rezitationen, Gesang und Volkstänze — all das steht auf dem Programm. Eintritt 50 Pfennig, alle Sportler und Parteigenossen des IV. Kreises sind herzlich eingeladen.

Eisläufer, Naturfreunde! Jeden Mittwoch, 20—22 Uhr, Lehrabend Natureisbahn „Seeterrasse“, Röderstr. 11—13. Fahrverbindung 53, 66, 68 und Ringbahn Landsberger Allee. Mitglieder werden aufgenommen. Am Sonnabend, 2. Februar, 20 Uhr, findet ein Eisfest statt. Freunde und Förderer der Naturfreundebewegung herzlich willkommen.

Werbemonat der Radler. Die Arbeiterradfahrer haben beschlossen, im Monat Juni d. J. eine große Werbeaktion durchzuführen. Alle in diesem Werbemonat in den Arbeiterrad- und Kraftfahrerbund „Solidarität“ Eintretenden brauchen keine Eintrittsgebühr zu entrichten. — Der Arbeiterrad- und Kraftfahrerbund „Solidarität“ hat seine Abrechnung über das 4. Quartal 1928 mit einem Umsatz von 511 978,60 M. abgeschlossen. Der Bund hat allein im letzten Vierteljahr fast 300 000 M. an Beiträgen eingenommen und u. a. weit über 100 000 M. an Unterstützungen an Mitglieder gezahlt.

Kostümfest im Polizeistadion. Der Polizeisportverein veranstaltet am Donnerstag, 31. d. M., 18 Uhr, auf seiner an der Maikäferkaserne, Chausseestraße, gelegenen Eisbahn ein großes Kostümfest, verbunden mit einer Prämiierung der besten Kostüme, Feuerwerk, Eislaufpolonäse und sonstigen sportlichen und lustigen Einlagen. Eine Walzerkonkurrenz wird ausgetragen.

Neue Pleite der Kommunisten.

Nachdem ihnen alle Felle weggeschwommen sind, versuchen seit einiger Zeit die Kommunisten, die 600 000 Mitglieder umfassende Organisation des Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung E. V. zu erobern. Dabei haben sie im Kampf um die Mehrheit der Mitgliedschaft kläglichen Schiffbruch erlitten, denn die letzte Verbands-Generalversammlung in Frankfurt a. M. entschied mit einer Dreiviertel-Mehrheit gegen sie. In ihrer Verzweiflung haben sie nun das Gericht angerufen und versucht, auf Grund von scheinbar begangenen Formfehlern bei der Einberufung der Generalversammlung (statt Innehaltung der Einberufungsfrist von 12 Wochen sollte nur eine solche von 10½ Wochen vorgelegen haben) eine Nichtigkeitserklärung dieser Tagung durchzusetzen. Tatsächlich hat auch das Landgericht I auf Grund einer recht bedenklichen juristischen Konstruktion Wahlen und Beschlüsse dieser Tagung für ungültig erklärt. Die Verbandsleitung hat nun Berufung beim Kammergericht eingelegt. Der Rechtsstreit geht also weiter. Darauf möchten sich aber aus begreiflichen Gründen die Kommunisten nicht verlassen. Sie haben daher beim Registerrichter den Antrag gestellt, den Vorstand des Freidenkerverbandes abzusetzen und vier Beauftragte der Kommunisten als kommissarischen Vorstand zu bestellen. Der Registerrichter aber hat diesen Antrag abgelehnt, weil die sachlichen Voraussetzungen für einen Eingriff seinerseits fehlen.

Es bedeutet dies eine riesige Pleite für die Eroberungssüchtigen, denn sie hatten es sich so schön ausgedacht. Haben sie doch beantragt, der kommissarische Vorstand soll beauftragt werden: „die Verbandseinrichtungen, Verbandskasse und Verbandsorgan in Besitz zu nehmen und treuhänderisch zu verwalten". Das ist nun vereitelt, und so müssen sich die Thälmänner nach anderen Objekten umsehen, mit denen sie ihre etwas zerrütteten Verhältnisse sanieren können. Es jagt halt eine Pleite die andere.

Vorbildliche Jugenderziehung.

Das Volksbildungsamt Friedrichshain, geleitet vom Genossen Stadtrat Gensch, veranstaltete im Saalbau Friedrichshain ein Schubert-Konzert der Höheren Schulen des Bezirks Friedrichshain, ausgeführt von Schülerinnen und Schülern folgender Schulen: 1. Städtische Studienanstalt, Aufbauschule, Jahn-Realschule, Liebig-Realschule, Andreas-Realgymnasium. Das Volksbildungsamt hatte die nicht unerheblichen Kosten übernommen. Die beteiligten Schulen konnten den Erlös der von ihnen verkauften Eintrittskarten (50 Pfg.) für sich behalten und für Schulzwecke verwenden. Es war eine Freude, zu hören und zu sehen. Mädchen und Jungen sangen und musizierten mit einer frohen Hingabe, die nur die Jugend hat. Wem in diesem edlen Wettstreit der Preis gebührt? Wir erlebten manche künstlerische Leistung. Reicher Beifall dankte allen Mitwirkenden. Jeder Freund der Jugend wird das Beginnen des Volksbildungsamts Friedrichshain lebhaft begrüßen.

Geschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

Sparsame Hausfrauen kaufen nur emaillierte Kochgeschirre **RECO**
Billig und trotzdem vorzüglich!
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Fromms Act

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Robert Pommerening
Kartoffelhandlung
Heidestraße 30 [78
Hamburg-Lehrter Güterbahnhof

Ist mit den Augen etwas los
Ihr Augenwart!
MAX TRUSCH
prüft kostenlos
Max Trusch
Staatlich geprüfter Optiker-Meister
Berlin, Dresdener Straße 131 (Kottbusser Tor)
Ich garantiere für völlige Zufriedenheit.
Bin Lieferant für alle Krankenkassen.

Carl Pietsch Inhaber: Gustav Sauer
Haus- u. Küchengeräte — Werkzeuge
SW 68, Lindenstraße 107 :: Tel.: Dönhoff 3070

Dampfwäscherei Alexander Michel
Inh. Carl Kopp — Gegründet 1901 [69
Übernimmt Haus-, Leib- und Hotelwäsche
bei guter Ausführung und soliden Preisen
Berlin SO., Marianenstr. 31/32 - Moritzpl. 551

Plakate an den **Anschlagsäulen** [B. 59
in Groß-Berlin haben stets Erfolge. Ausführung durch die
„Berek" Berliner Anschlag- und Reklamewesen G.m.b.H.
Berlin SW 19, Grünstr. 17/20, Fernspr.: E 1 Berolina 3991

Fritz Muth
Buttergroßhandlung
Filialen in allen Stadtteilen [R. 25

MALERHÜTTE-BERLIN GMBH
VORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1913
N 018, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR. ALEXANDER 5629-29
ALLE MALERARBEITEN [40
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 B 30
Spezialität: Arbeiter-Berufskleidung
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

Drogen, Chemikalien, techn. Oele
Paul Rehfeldt [B. 46
Berlin SW. 68, Lindenstraße 107

G. BRUCKLACHER
BERLIN S / ORANIENSTRASSE 43
DAS BEKANNTE SPEZIALHAUS
Messer / Werkzeuge / Schleiferei für die gesamte Industrie

J. WERNER
Klempnerei für Bau- u. Architektur
Berlin O 27, Krautstr. 14 [B. 66
Fernspr.: Alexand. 3808, nach Geschäftsschluß: Alexand. 3807

Kauft in den Markthallen!
Große Auswahl — Wohlfeile Preise [53
Man vergleiche die Angebote an den Anschlagsäulen

Deutscher Hof
Arthur Kromrey
Luckauer Straße 15 a. Moritzpl. Untergrundbahn Telephon: Moritzplatz 9571
Festsäle von 20—1000 Personen
für Hochzeiten, Diners und Vereinsfestlichkeiten. [R. 74
Sämtliche Hotelzimmer fließend Wasser warm und kalt.

Butter-Haus Robert Hoffmann
Filialen in allen Stadtteilen [B 69

Fleisch Wurst
Willy Hanka
Brunnenstraße 121–122 [G. F. 35
billig gut

Bien's Festsäle
Kreuzbergstraße 48 — an der Katzbachstraße
Täglich außer Dienstag und Freitag
Großer altdeutscher Ball
Rundtänze — Zwei Kapellen — Ende 3 Uhr [106

VOLKS-FEUERBESTATTUNGS-VEREIN V. V. a. G. 1913
UNTER REICHSAUFSICHT
Nach dreimonatiger Mitgliedschaft unbedingten Rechtsanspruch auf kostenlose, pietätvolle Bestattung
Kein Kirchenaustritt erforderlich
[G. F. 54
Man verlange kostenfreie Zusendung eines Prospekts oder Vertreterbesuch
Haupt-Geschäftsstelle: Berlin N. 4, Invalidenstr. 110
Fernruf Norden 2885—88, 3044

Wangrin & Butz
Elektr. Licht-, Kraft- und Klingel-Anlagen
Konzessioniert für sämtliche elektrische Werke
E 3 Bln.-Neukölln Hobrechtstraße 59—60 E 3
Telephon: Neukölln 5157

Mechaniker Gehre
Weserstr. 5, [R. 20
am Hermannplatz
Qualität, billig und Teilzahlung / Reparaturen

Optik — Photo
Optiker Riedel R. 8
Charlottenburg **Kantstr. 107** Charlottenburg
Nähe Bahnhof Charlottenburg
Lieferant für die Krankenkassen.

Liebing-Brot
Grahambrot nach Vorschrift der Mazdaznaslehre
R. 38 Roggenvollkornbrot (Kommißbrot)
in allen Geschäften und Reformhäusern erhältlich.

Kaufhaus Bernhard
Neukölln, Hermannplatz

Gebrüder Groh
Gegründet 1882
55 eigene Verkaufsstellen
in allen Stadtteilen Groß-Berlins [R 46
10 eigene Dampfmolkereien

Frisier-Salon
für Damen und Herren
Gute Bedienung
Solide Preise
Stadtbad Kreuzberg, Baerwaldstr. 64-65

Wassertor-Bad
Wassertorstraße 14 [B. 27
Lieferant sämtlicher Krankenkassen

Richard Rühle
Oranienstraße 64
Sprechmaschinen
Platten / Noten

„Wirtshaus zum Mohren"
SW. 19, Jerusalemer Straße 9
Tel. Dönhoff 7975
Ab 4 Uhr früh geöffnet
I. Stock: Saal für Versammlungen, Hochzeiten, Jubiläen, Kommerse
Stammlokal für das Buchdruckgewerbe und R. U. [G. F. 189

Verkehrslokal
der Partei Gewerkschaften und des Reichsbanners [G.F. 41
Fritz Grommeck
Neukölln, Sanderstraße 10
Großes Vereinszimmer noch frei!

Möbel-Bursian
Neukölln [G F. 217
Kaiser-Friedrich-Str. 23
24 Monate Kredit
Beispiellos billige Preise.

„Columbus"
Geflügel-Restaurant
Berlin, Kommandantenstr. 76

HUZI
GROSSDESTILLATION
Prinzessinnenstrasse 17
Invaliden- Ecke Ackerstr.

Wäscherei Albrecht
KÖPENICK
Dorotheenstraße 21
wäscht zu den bekannten billigen Preisen. — Im Freien getrocknet. Vertausch ausgeschlossen!
Abholung Montags. [B. 49

Verbandshaus-Restaurant!
Rungestr. 30 [R. 12
Otto Schilling
Verkehrslokal der Partei und des Reichsbanners

Groß-Destillation „Rittereck"
Ritterstr. 95 Ecke Brandenburgstr.
Inh.: Paul Männing
Gut gepflegte Biere
Kaltes und warmes Büfett

„ELSEN-ECK"
Berlin-Treptow, Eisenstr. 100
Oettinger Nacht. — Fritz Göhling
Verkehrslokal der Partei
Reichsbanner — SPD.-Sportler
Vereinszimmer
renoviert, bequem, 100 Personen fassend, noch an einigen Tagen frei.

Zum Feuermelder
Restaurant :: Inh. Bruno Wolff
Neukölln, Kaiser-Friedrich-Str. 173
Verkehrslokal der Partei und Arbeitersportler
Vereinszimmer noch zu vergeben